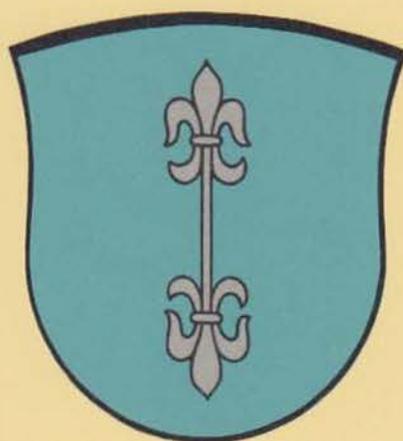


NEUJAHRSBLETT
VON DIETIKON
1982



Neujahrsblatt von Dietikon 1982

35. JAHRGANG

Zwischen beiden Bächen

Die über 600jährige Geschichte des Standortes der
Reppisch-Werke Dietikon

von

ALOYS HIRZEL

Herausgegeben von der Kommission für Heimatkunde

DRUCKEREI MARKUS HUMMEL & CO., DIETIKON

Inhalt	Seite
Vorwort	3
Das Areal zwischen beiden Bächen	5
Die Nebenbetriebe	7
Die Geschichte der unteren und oberen Mühle	9
Wie der obere Müller zur unteren Mühle kam	12
Konzentration im Gewerbe zwischen beiden Bächen	13
Stillstand der Mühlen	13
Die Geschichte der Rotfarb	15
Wie die Handwerkskunst der Farb zum Namen verhalf	18
«Natürliches» Färbverfahren	19
Die Pächter und Besitzer der Rotfarb	20
Von der Rotfarb zu den Reppisch-Werken	23
Erfindergeist und Weitblick	25
Beginn einer neuen Aera	28
Neuer Pioniergeist an alter Stelle	32
Streiflichter aus dem 20. Jahrhundert	38
Strom aus dem eigenen Kraftwerk	38
Die Reppisch-Werke als Bundesrat-Traktandum	39
Lohnstrukturen von anno dazumal	41
Personalentwicklung im Spiegel der Automatisierung	42
Formale und bauliche Entwicklung	42
Begriffserläuterungen	43
Chronik der Entwicklung auf dem Areal	
zwischen beiden Bächen	44
Quellenangaben	48

Vorwort

*Liebe Leserin,
Lieber Leser,*

Dietikon, diese dörflich gebliebene Stadt, von der man bei genauerem Hinsehen das Gefühl bekommt, sie wehre sich heute noch gegen den Vollzug des administrativ verordneten Stadt-Werdens, birgt noch eine Fülle von Unbekanntem. Zumal dann, wenn man sich etwas intensiver mit ihr befasst und versucht, etwas von dem wieder hervorzuholen, was in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten Spitzhacke und Baggerzahn eingeebnet haben.

Eine Jahrhunderte lange Geschichte wenigstens vor dem geistigen Auge wieder auferstehen zu lassen ist allerdings – Nachahmer seien gewarnt! – eine aufwendige Sache. Dies selbst dann, wenn sich die Geschichte wie im vorliegenden Fall auf ein Areal von einigen Hektaren beschränkt. Das Zurückblenden auf die wechselvolle Vergangenheit des «Areal zwischen beiden Bächen» wäre nicht möglich gewesen ohne die Mithilfe meiner Mitarbeiter, allen voran Robert Brendlin, die tagelang Archive durchstöberten; die Mitwirkung der verschiedenen Archivare und der Unterstützung durch die Reppisch-Werke Dietikon.

Dennoch will diese Schrift wissenschaftlich-historischen Ansprüchen nicht genügen. Wichtiger als chronometergenaue Zeitangaben und auf den Meter exakte Situationspläne schien mir, einen Eindruck vom Leben und Werken während den vergangenen 600 Jahren im Gebiet der Dietiker Reppischverzweigung zu vermitteln, von den hier erbrachten Pionierleistungen ebenso wie von den durch menschliche Unzulänglichkeiten verursachten Schwierigkeiten. Beides wird die Geschichte unserer Stadt auch in Zukunft prägen wie in der Vergangenheit.

Der Verfasser

Aloys Hirzel

Im November 1981

Das Areal zwischen beiden Bächen

In frühen Zeiten teilte sich die Reppisch in Dietikon etwas unterhalb der heutigen oberen Reppischbrücke (Steinmürli-/Oberdorfstrasse) in einen kleineren und einen grösseren Seitenarm. Oberhalb der heutigen Brücke, die die Badenerstrasse über die Reppisch führt, vereinigten sich die beiden Arme wieder. Das Gelände zwischen diesen Seitenläufen der Reppisch wird in den alten Dokumenten das «Areal zwischen beiden Bächen» genannt.

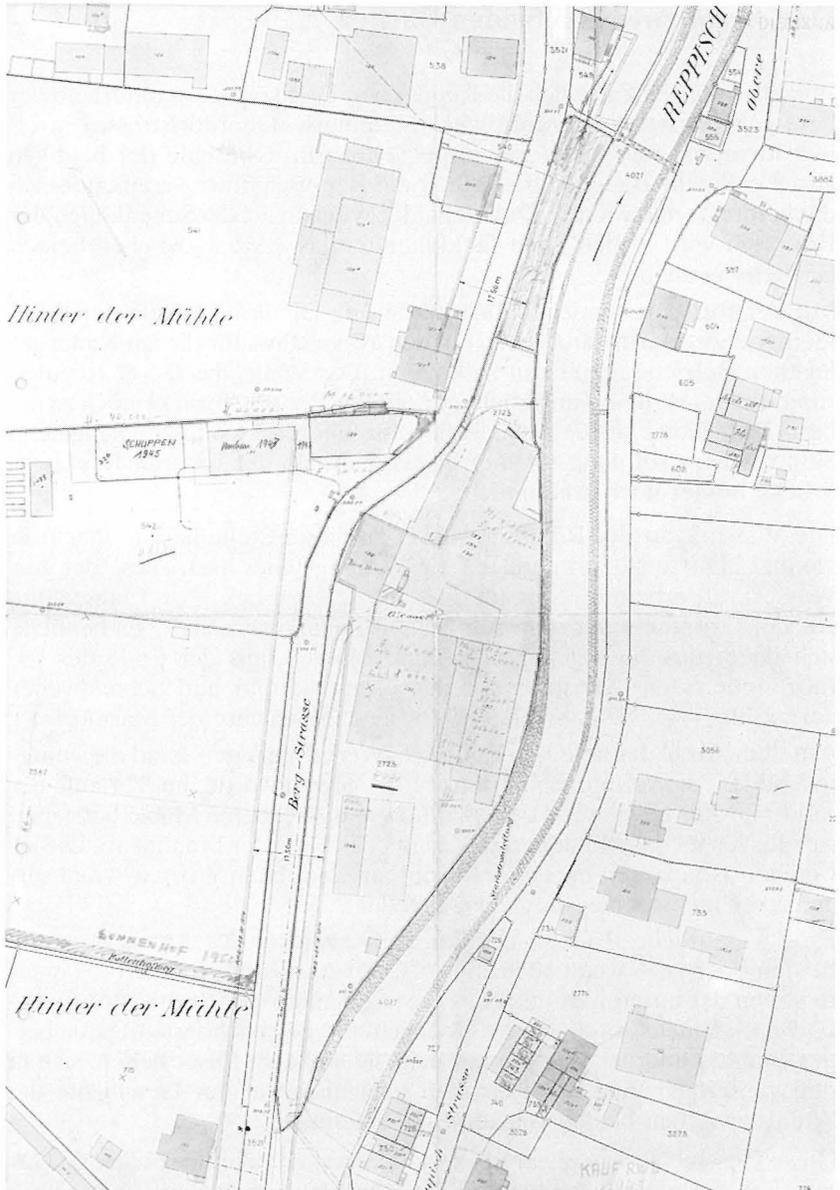
Mit der fortschreitenden Industrialisierung Dietikons wurde der linke, kleinere Seitenarm kanalisiert, um den Wasserfluss für die am Kanal gelegenen Betriebe regulieren zu können. Das Wehr, das dieser Regulierung diente, ist heute unterhalb der oberen Reppischbrücke noch zu sehen. Der Kanal selber ist jedoch völlig überdeckt und trockengelegt. Seine Austrittsöffnung ist aber etwas oberhalb der unteren Reppischbrücke immer noch erkenntlich.

Die Wasserkraft der Reppisch wurde an dieser Stelle bereits sehr früh genutzt. Die erste urkundliche Erwähnung eines Betriebes, der mit Wasserkraft arbeitete, geht auf das Jahr 1259 zurück – drei Jahrzehnte vor der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft! Es handelte sich dabei um die sogenannte «obere Mühle», aus der Ende des 19. Jahrhunderts das Marmorwerk der Firma Schmid und Schmidweber hervorging (vgl. Neujahrsblatt 1976 «Die Geschichte der Marmor»).

Auf dem Areal der heutigen Reppisch-Werke hingegen stand die «untere Mühle», die vermutlich im Jahre 1351 gebaut wurde. Im Verlaufe der rund 500 Jahre, während denen auf diesem Areal eine Mühle betrieben wurde, verfiel das Mühlengebäude ein paar Mal oder brannte ab. Die jeweiligen Neubauten entstanden wohl auf dem recht grossen Areal selber, aber nicht immer an gleicher Stelle.

Eine wesentliche Rolle in der langen Geschichte des Areals zwischen beiden Bächen – wenn auch erst ab Ende des 17. Jahrhunderts – spielte neben der unteren Mühle auch die sogenannte «Rotfarb», eine Garnfärberei. Eine chronologische Übersicht mit den wichtigsten Daten beider Mühlen und der Rotfarb auf Seite 44 soll dem Leser helfen, sich in den vielseitigen und wechselvollen Ereignissen in der Geschichte des Areals zwischen beiden Bächen zurechtzufinden.

Diese Geschichte wird zwar über weite Strecken dominiert von den Geschichten der unteren Mühle und der Rotfarb. Auf der Insel waren aber auch verschiedenste gewerbliche Nebenbetriebe angesiedelt. Ihre geschichtliche Bedeutung ist zwar nicht sehr gross, aber sie verdient es doch, zu Beginn in einem kurzen Kapitel gestreift zu werden.



Auf diesem alten, handkolorierten Plan aus dem Jahre ist noch deutlich ersichtlich, wie die Reppisch früher das Areal zwischen beiden Bächen umschloss. Das Original dieses Planes hängt in der Verwaltung der Reppisch-Werke Dietikon.

Die Nebenbetriebe

Unter der Herrschaft des Klosters Wettingen siedelten sich in Dietikon längs der Reppisch die verschiedensten Handwerksbetriebe an. Einige von ihnen waren meist zu klein, um dem Inhaber den Lebensunterhalt garantieren zu können. Sie wurden deshalb als Zusatzbetriebe zu Mühlen, Sägereien oder anderen grossen Betrieben geführt. Das gilt auch für jene auf dem Areal zwischen beiden Bächen. Wie untergeordnet ihre Rolle oft war, zeigt sich auch darin, dass sich in den Dokumenten des Wettinger Klosterarchivs (heute im Staatsarchiv Aarau) nur spärliche und sporadische Hinweise finden lassen. Es drängt sich auch der Schluss auf, dass verschiedene dieser Betriebe nur einige Jahre bestanden, dann aufgegeben, später wieder aufgenommen und früher oder später ganz eingestellt wurden.

Mit Sicherheit wissen wir von folgenden Nebenbetrieben auf dem Areal zwischen beiden Bächen:

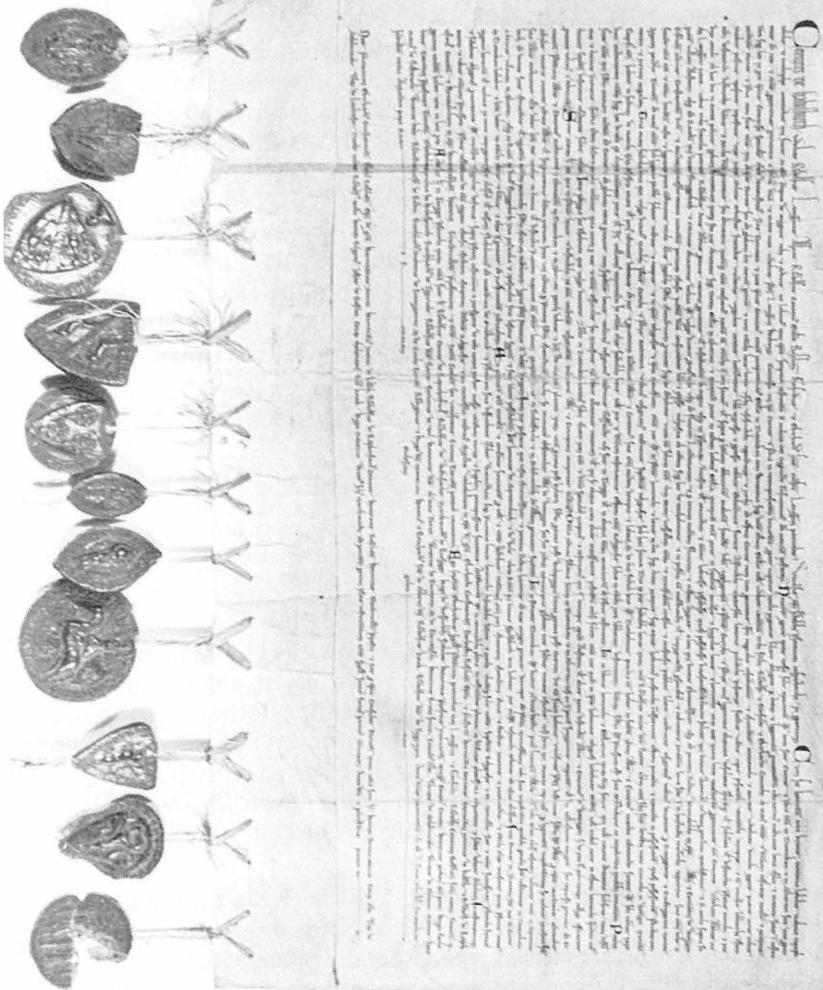
Trotte, Weissmühle, Stampfe, Säge, Wergreibe, Tabakstampfe und Gipsmühle. (Erläuterungen s. Anhang).

Aus den Briefwechseln des Klosters mit seinen Lehensleuten, aus Lehensbriefen selbst und aus Inventarverzeichnissen lassen sich einige Schicksale von Nebenbetrieben rekonstruieren.

Wir wissen, dass die Säge im Jahre 1768 bis zur Unbrauchbarkeit baufällig war. Der Abt von Wettingen war gezwungen, einen Neubau zu erstellen. Die Qualität muss allerdings nicht die allerbeste gewesen sein, denn bereits 7 Jahre später findet sich ein Hinweis auf notwendig gewordene grössere Reparaturen. 1806 war die Säge wiederum baufällig und musste gründlich renoviert werden. In Betrieb war sie bis 1917. Dann wurde sie stillgelegt und das Gebäude in ein komfortables Wohnhaus umgebaut.

Unbrauchbar geworden war im Jahre 1797 auch die Lohnstampfe. Das Kloster Wettingen – bekannt für seine Sparsamkeit – erlaubte dem Pächter, der vom Kloster das Lehen über die obere Mühle und die untere Mühle mit allen Nebenbetrieben (ausser der Färberei) erhalten hatte, aus der Lohnstampfe mit möglichst kleinem finanziellen Aufwand eine Gipsmühle zu erstellen. Ausserdem durfte er die anderen zur unteren Mühle gehörenden Gebäude instandstellen lassen.

Auf der neuentstandenen Gipsmühle wurde in den ersten Jahren abwechslungsweise Gips gemahlen und Tabak gestampft. 1801 erfolgte der Umbau in eine reine Tabakstampfe, aber bereits 12 Jahre später wurde sie wieder in eine Gipsmühle umgewandelt.



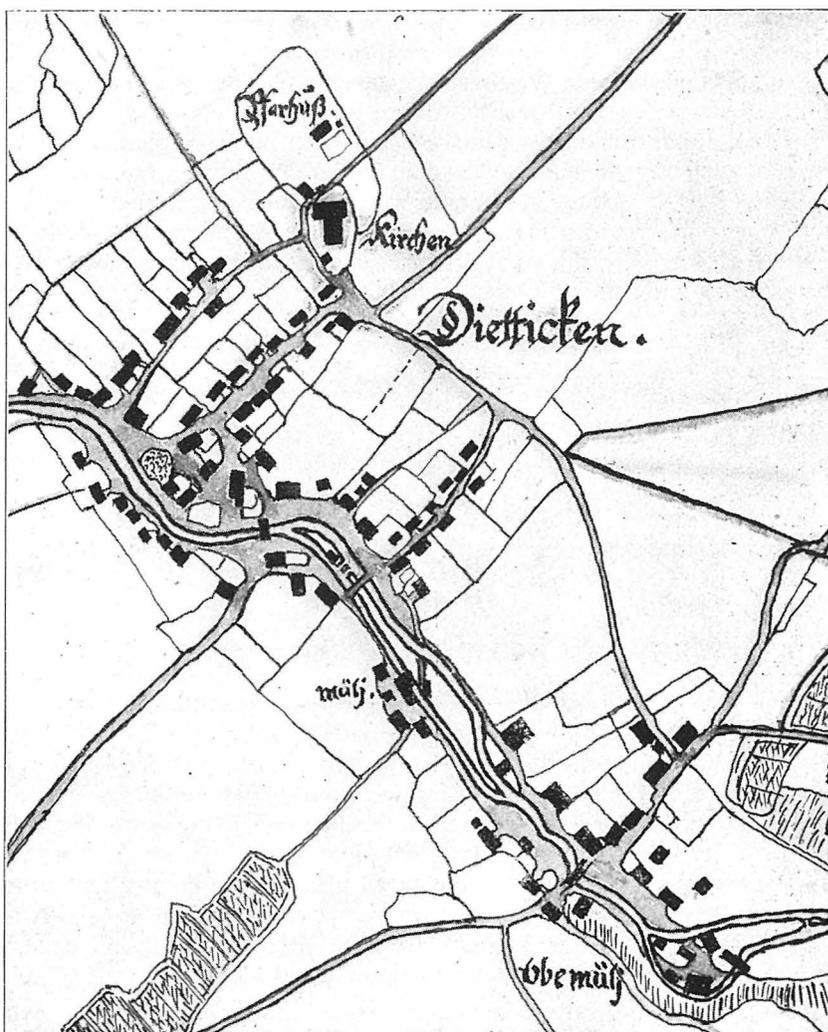
In diesem Kaufbrief aus dem Jahre 1259, mit dem das Kloster Wettingen die Siedlung Dietikon von Graf Rudolf von Habsburg erwarb, wird die «obere Mühle» als ältere der beiden Mühlen auf dem Areal zwischen beiden Bächen erstmals erwähnt. Das Original dieses Vertrages liegt im Staatsarchiv Aarau.

Die Wergreibe schliesslich wurde 1797 unbrauchbar. Der damalige Pächter hatte aber kein Interesse an diesem Betrieb und liess ihn ganz verfallen. Das Kloster Wettingen bestand jedoch auf einer Wergreibe und pochte auf die Verpflichtungen im Lehensbrief. Nach jahrelangem Hin und Her entschied das Amtsgericht Zürich am 20. September 1821, dass der Pächter für das Kloster eine Wergreibe zu erstellen habe. An welchem Ort sie schliesslich gebaut wurde, ist heute nicht mehr zu eruieren, vermutlich erlitt sie wenige Jahre später das gleiche Schicksal wie andere kleinere Gebäude auf dem Areal zwischen beiden Bächen: Abbruch oder Umwandlung in Wohnbauten.

Die Geschichte der unteren und oberen Mühle

Die Geschichte der unteren Mühle ist sehr wechselvoll. Bei ihrer Betrachtung kommt man nicht darum herum, ab und zu auch einen Blick auf die ältere, die «obere Mühle» zu werfen. Sie ist es, die im Kaufbrief von 1259 (Graf Rudolf von Habsburg verkaufte Dietikon an das Kloster Wettingen) erwähnt wird und somit als ältester Müllereibetrieb an der Reppisch angesehen werden darf. Mit diesem Kauf erwarb das Kloster Wettingen das Recht, das Lehen dieser Mühle zu vergeben. Gebäude und Grundstück hingegen waren im Besitz der Herren von Schönenwerd. Sie schenkten die Mühle 1316 dem Kloster Oetenbach. In den Besitz des Klosters Wettingen kam sie erst 360 Jahre später.

Die untere Mühle war kleiner als die obere und vermutlich lange Zeit auch ohne grössere Bedeutung. So liesse sich auch die Tatsache erklären, dass es in den Akten rund 200 Jahre lang nach der ersten urkundlichen Erwähnung «still» blieb. Diese erste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1351 und nennt einen Rudolf Wiederkehr als ersten Lehensnehmer der unteren Mühle. Er war einer aus jenem grossen Müllergeschlecht, das im Verlaufe der Jahrhunderte verschiedene Mühlen im Limmat- und im Reusstal betrieb. So kam es auch, dass während fast 200 Jahren die Müller der oberen und der unteren Mühle in Dietikon aus dem Geschlecht der Wiederkehr stammten.



Auch auf dieser Karte, «zu dem End gebracht im Jahr nach der gnadenreichen Geburt Christi 1666», ist die zweigeteilte Reppisch in «Dietschken» zu erkennen. Neben der «Kirchen» und dem «Pfarhus» sind die (untere) «Mülj» und die «Obemülj» als einzige Gebäude namentlich gekennzeichnet.

Familiäre Interessenkonflikte blieben im Verlaufe der zwei Jahrhunderte nicht aus. Im Jahre 1591 kaufte der Untervogt Heinrich Wiederkehr die obere Mühle in Dietikon und stiess dabei auf erbitterten Widerstand. Rudolf Wiederkehr von der unteren Mühle und ein anderer Heinrich Wiederkehr, Müller in Bremgarten, opponierten gegen diesen Kauf und nahmen – jeder für sich – in Anspruch, als Erster ein Anrecht auf den Kauf der oberen Mühle zu besitzen. Der Streit wurde schliesslich vor die Eidgenössische Tagsatzung in Baden getragen, die gegen den unteren Müller von Dietikon und jenen von Bremgarten entschied. Rudolf Wiederkehr muss die untere Mühle in den folgenden Jahren verlassen haben, denn 1647 werden als vorgängige Lehensleute Hans Daggli Koller zu Rudolfstetten und Jaggli Pelliger zu Dietikon erwähnt.

Im gleichen Jahr vertauschte ein Kaspar Wiederkehr in Spreitenbach, bisher Lehensinhaber der Mühle zu Stetten, dieses Lehen mit jenem der unteren Mühle zu Dietikon. Sechs Jahre später kaufte er diese Mühle, wobei die Lehenshoheit weiterhin beim Kloster Wettingen verblieb. Weitere acht Jahre später, im Jahre 1661, verkaufte er die untere Mühle an seinen Sohn Hans-Kaspar, Steuermeier und Untervogt. Dieser wirtschaftete allerdings nicht sonderlich erfolgreich und musste in den folgenden Jahren zweimal grössere Darlehen aufnehmen.

Die obere Mühle war in der Zwischenzeit während 64 Jahren von Heinrich Wiederkehr erfolgreich betrieben und 1655 an seinen Sohn Hans übergeben worden. Bereits Mitte dieses Jahres geriet dieser mit dem Müller der unteren Mühle in einen Streit. Es ging darum, dass der untere Müller Kaspar Wiederkehr sich über Hans Wiederkehr, den oberen Müller, als unerwünschte und unerlaubte Konkurrenz beschwerte. Nach einem vor Jahre ausgestellten Brief sei festgelegt worden, dass alle Zinsen und Zehnten des Klosters Wettingen, die es aus seinen verschiedensten Besitzungen und Lehen in Form von Korn bezog, in der unteren Mühle gemahlen werden sollten.

In seiner Antwort wies der obere Müller darauf hin, dass ein solcher Brief zwar wohl bestanden habe, aber nach dem Verkauf der oberen Mühle durch den Amann von Spreitenbach (Heinrich Wiederkehr 1591) die Vergünstigungen zugunsten der unteren Mühle aufgehoben worden seien. Beide Kontrahenten mussten vor dem Abt von Wettingen erscheinen und ihre Sache persönlich vertreten. Dabei kam schliesslich ein Vergleich zustande, in dem sich beide Seiten damit einverstanden erklärten, dass jeder Müller das mahlen möge, was die Kunden ihm bringen. So überliess man schon damals die Schiedsrichterrolle den Marktgesezten mit dem Hinweis, dass ja beide Müller dem Kloster zinspflichtig seien und deshalb auch die gleichen Rechte haben müssten.

Wie der obere Müller zur unteren Mühle kam

Mit den Jahren begannen aber finanzielle Probleme den unteren Müller, Hans-Kaspar Wiederkehr, zu plagen. Am 11. Februar 1669 vertauschte er seine Mühle gegen den landwirtschaftlichen Widumhof – enttäuscht von der Müllerei und in der Hoffnung, in der Landwirtschaft eher auf einen grünen Zweig zu kommen. Besitzer des Widumhofes war bis zum Abtausch der ehemalige Müller der oberen Mühle, Hans Wiederkehr. Er hatte erst kurz vorher, nämlich am 24. Januar 1669, seinerseits die Müllerei aufgegeben und die obere Mühle gegen den Widumhof eingetauscht.

Durch diesen Handel wurde also über den «Umweg» des Widumhofes der Besitzer der oberen Mühle, Hans Wiederkehr, unversehens zum Eigentümer der unteren Mühle. Er hatte übrigens beim Tauschhandel, bei dem er seinen Widumhof abgab, noch einiges an Bargeld zuzulegen, weil die untere Mühle mehr Wert besass als der landwirtschaftliche Hof. Nach vier Jahren übergab er die untere Mühle seinem Sohn Andreas, allerdings nur in Pacht. Es lässt sich nicht mehr feststellen, ob das Verhältnis zwischen Vater und Sohn getrübt war (darauf deutet allerdings die Tatsache hin, dass der Vater dem Sohn die Mühle nur verpachtete) oder ob andere Gründe dazu führten, dass Vater Hans Wiederkehr weitere drei Jahre später, im Jahre 1676, die untere Mühle dem Kloster Wettlingen und nicht seinem Sohn Andreas verkaufte.

Noch bis 1691 verblieb die Pacht der unteren Mühle aber in den Händen von Andreas Wiederkehr. In diesem Jahr gab er sie auf und im gleichen Jahr erwarb das Kloster Wettlingen auch die obere Mühle. Das Kloster hatte damit das gesamte Müllereigewerbe des Fleckens Dietikon in seine Hände gebracht und verpachtete fortan die untere und die obere Mühle nur noch zusammen. Bis zum Jahr 1836 war dann auch das Schicksal der beiden Mühlen eng miteinander verknüpft.

Für die Zeit zwischen 1691 und 1763 besteht eine Lücke in den Dokumenten über die Geschicke der beiden Mühlen. Nachgewiesen ist, dass am 10. Dezember 1763 ein Xaveri Müller aus Unterägeri das Lehen beider Mühlen erhielt. Der Lehensbrief war drei Jahre gültig und wurde 1766 um weitere drei Jahre verlängert.

Konzentration im Gewerbe zwischen beiden Bächen

Nach Ablauf der zweiten Lehensperiode von Xaveri Müller ging die Pacht auf beiden Mühlen zum letzten Mal an das Geschlecht der Wiederkehr über. Johann Wiederkehr aus Rudolfstetten erhielt für knapp 30 Jahre das Recht zur Bewirtschaftung der Mühlen. Er spielte – wie später im Zusammenhang mit der Rotfarb noch dargelegt wird – im 18. Jahrhundert auf dem Areal zwischen beiden Bächen eine dominierende Rolle. Das gleiche gilt für die Zeit der damaligen Jahrhundertwende für Meinrad Fischer, ein ehemaliger Soldat in französischen Diensten, der es bis zum Leutnant gebracht hatte. Er erwarb am 12. Dezember 1797 das Lehen auf beiden Mühlen von seinem Vorgänger Johann Wiederkehr und beherrschte während einigen Jahren das gesamte Gewerbe entlang den beiden Reppischarmen.

Im Jahre 1804 war die untere Mühle wieder einmal – wie schon früher – so baufällig geworden, dass eine Renovation nötig gewesen wäre. Das Kloster Wettingen, das sich schon früher als sehr sparsam gezeigt hatte, verzichtete aber auf das Ausbessern der Schäden an Gebäude und Einrichtungen und ermässigte stattdessen einfach den Pachtzins. Am 1. Mai 1813 übertrug Meinrad Fischer das Lehen auf beiden Mühlen an seinen Sohn Jakob und zwar auf die Dauer von vorerst sechs Jahren. Besonders glücklich kann Jakob Fischer nicht gewirtschaftet haben, wobei die inzwischen total veralteten Einrichtungen und die Baufälligkeit der Gebäude einen konkurrenzfähigen Betrieb allerdings auch recht erschwert haben dürften. Jedenfalls entzog im Jahre 1817 das Kloster Wettingen Jakob Fischer das Lehen auf den Mühlen wegen schlechter Verwaltung.

Sein Schwiegervater Balz Bumbacher, der für Jakob 1813 die Bürgerschaft übernommen hatte, musste nun die Angelegenheiten seines Schwiegersohnes in Ordnung bringen und die Mühlen bis zum Ablauf des Lehens weiterführen. 1819 übernahm Balz Bumbacher dann die Pacht beider Mühlen auf seinen eigenen Namen.

Stillstand der Mühlen

In den 30er Jahren begann sich die Auflösung des Klosters Wettingen abzuzeichnen. Das Kloster, das während Jahrhunderten grosse Ländereien erworben und sorgfältig verwaltet hatte, begann in jenen Jahren, einige gewerbliche Betriebe zu verkaufen. So konnte Balz Bumbacher am 20. Januar 1836 sowohl die untere als auch die obere Mühle zum Preis von 9000 Gulden erwerben. Welch tüchtiger Geschäftsmann die-

ser Balz Bumbacher war, geht unter anderem daraus hervor, dass er nur vier Monate später, am 27. Mai 1836, die untere Mühle allein für 8000 Gulden an Kaspar Markwalder, Besitzer einer Kattundruckerei, verkaufte. Dies erst noch mit der Bedingung, die Mühle stillzulegen und nicht wieder in Betrieb zu nehmen.

Die obere Mühle, die bis 1890 im Besitz der Familie Bumbacher verblieb, hatte damit innerhalb des Gemeindebannes keine Konkurrenz zu fürchten. Trotzdem waren die wirtschaftlichen Bedingungen für die obere Mühle nicht immer die besten, musste doch der Müllereibetrieb öfters wegen Wassermangels eingestellt werden. Im Jahre 1890 ging die jahrhundertelange Müllereigeschichte Dietikons endgültig zu Ende: die obere Mühle wurde stillgelegt. Sie ging 1895 an die Firma Schmid und Schmidweber über, die dort ein Marmorwerk errichtete.

In der unteren Mühle richtete Kaspar Markwalder 1836 eine Kattundruckerei ein, die von seinen Söhnen bis 1849 weitergeführt wurde. Am 18. September dieses Jahres verkauften sie ihren Betrieb an Johannes Hanhart-Solivo, der zum gleichen Zeitpunkt auch die Rotfarb erwarb und damit in die neuere Geschichte des Industriareals zwischen beiden Bächen überleitete. Auch noch im Kaufvertrag zwischen den Söhnen Markwalder und Johannes Hanhart war übrigens als Servitut vermerkt, dass anstelle der Kattundruckerei niemals eine Getreidemühle errichtet werden dürfe.

Die Geschichte der Rotfarb

Die Färberei auf dem Areal zwischen beiden Bächen bestand in bescheidenem Ausmass bereits sehr früh. Gefärbt wurden vor allem Garne, da das Einfärben bereits gewobener Tücher erst viel später entwickelt wurde. Die «Farb» gehörte bis ins Jahr 1686 dem Kloster Oetenbach. In diesem Jahr wurde das Kloster aufgehoben und die Farb an das Kloster Wettingen verkauft. Die Färber von Baden, Mellingen und Bremgarten protestierten heftig dagegen, dass das Kloster Wettingen in Dietikon ebenfalls eine Färberei betreiben wolle. Das Kloster stellte sich aber auf den Standpunkt, dass es mit dem Kauf von Dietikon im Jahre 1259 von Rudolf von Habsburg auch sämtliche Rechte in Dietikon miterworben habe. Der Streit wurde vor die Ehrengesandten der Eidgenössischen Tagsatzung in Baden getragen, die zugunsten des Klosters entschieden. Eine Urkunde aus dem Archiv des Klosters Wettingen aus dem Jahre 1693 hält den Ausgang dieses Streites fest:

«Wir F. Udalricus Abbe des loblichen Gotteshauses Wettingen urkunden hiermit, dass Anno 1687 die Ferber zue Baden/Bremgarten undt Mellingen nit gestatten wollen, das wir eine Farbgerechtigkeith zue Dietigken haben sollen. Dennen gleichwohl solcher undt dergleichen Ehehafftenen gerechtsamme in aller freündtnachparlicher form aus dem Kauffbrieff über die Vogtey Dietigken von Graff Rudolph zue Hapsburg Anno 1259 erkaufft, vorgewiesen worden, ungeachtet disere Kläger den streithandel vor dem Oberambt zue Baden rechtlich verloren haben seywn nichts destominder solchen hatneckiger weys appellando für die Herren Ehrengesandten gezogen. Dahero wir unseren Grosskeller R.P. Basilium Reüti sambt Herren Cantzlern Philippo Omlin mit gedachtem Kauffbrief den 29. Juli obvermelten Jahres für ein hochlobliche Session abgeordnet: Allwo die Ehehafftenen dem Gotteshaus lauth Kauffbriefts seindt guott geheissen und die Ferber zur ruohe gewiesen worden. Wie kürzlich aus dem Authentischen Extract des Badnischen Schloss Urbarii über die Rechte unseres Gotteshauses im End zue sehen ist.

Registriert mit Lit. Ggg. Num. 69.

Solchen Nachrichte haben wir mit unserem Abbtleylichen Insigill undt eigener handt underschriftt bekräftigen wollen. den 29. Septembris anno 1693.»

Alles Recht ist dem Kloster mit dem
Klosterlehen einig, und keiner sonst
pflichte Rechte haben sollen - Am 29^{ten}
Septembris - Anno - 1693

F. Udalricus Abt.
für

Reproduktion der Urkunde aus dem Kloster Wettingen, ausgefertigt von Abt. F. Udalricus, in der der Ausgang des Streits über die Farbgleichheit der Rotfarb zwischen dem Kloster und den Färbern von Baden, Mellingen und Bremgarten niedergelegt ist. Das Original dieser Urkunde befindet sich im Staatsarchiv Aarau.

Wie die Handwerkskunst der Farb zum Namen verhalf

Zu dieser Zeit, am Ende des 17. Jahrhunderts, nahm in der Schweiz das Färben von Garnen und das Bedrucken von Stoffen dank den Hugenottenflüchtlingen aus Frankreich, die ein grosses Wissen auf diesem Gebiet mitbrachten, einen grossen Aufschwung. Besonders die Indienne-Manufaktur erlebte eine grosse Blüte. Sie hat ihren Ursprung in Indien und gelangte vermutlich bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Europa. Damals gelang es den Holländern, das portugiesische Monopol für den Handel mit Indien zu brechen. Sie konnten nun ebenfalls Indigo einführen, jenen tiefblauen Färbstoff, der für den Stoffdruck verwendet wurde und mit dem vor allem die französischen Färbereien grossen Erfolg hatten.

Einen weiteren Aufschwung erlebte die Indienne-Manufaktur mit der Einführung der Türkischrot-Färberei. Das reine und leuchtende Türkischrot war ursprünglich nur in der Türkei und in einigen andern östlichen Ländern bekannt.

Das Wissen um die Behandlung und das Färben der Baumwollgarne mit Tonerdesalzen sowie das Ausfärben mit Krappwurzeln wurde streng geheim gehalten. Durch Beifügen von Öl oder Fett gelang es nämlich, aus dem etwas düsteren Krapprot das echte Türkischrot zu erreichen. In der Handhabung und Beherrschung dieser Kunst ist wohl auch die Bezeichnung «Rotfarb» für die Färberei zwischen beiden Bächen zu suchen.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts konnten die östlichen Länder Europas das Verfahren geheimhalten. Dann war es plötzlich auch in Frankreich bekannt, wo zunächst nur Garne, Näh- und Strickwaren gefärbt wurden. Um 1790 wagte man sich an das Färben von gewobenen Stoffen. Die Farbverteilung geriet aber nicht immer nach Wunsch, worauf man die mangelhaften Stellen mit Mustern in Tafelschwarz überdruckte, weil man die Farbe nicht wieder auswaschen konnte.

Der Chemiker und Colorist Daniel Köchlin aus dem elsässischen Mülhausen entwickelte dann aber ein Verfahren, mit dem das Rot an jeder gewünschten Stelle wieder aus den gefärbten Stoffen weggeätzt werden konnte. Durch das Mischen des Ätzmittels mit andern Farben konnte man gleichzeitig andere Farben in die türkischrot gefärbten Stoffe einätzen.

Natürliches Färbverfahren

In der Schweiz gab es bald einmal recht viele Türkischrot-Färbereien, aber dennoch keine Überproduktion, weil das Färb- und Druckverfahren sehr schwierig und zeitraubend war. Viele Färbereien spezialisierten sich deshalb auf das reine Färben von Garnen oder Stoffen, auf das Bedrucken oder Ätzen. Wichtigste Voraussetzung dafür waren ein guter Färbmeister, der sein Handwerk beherrschte, und reines Waschwasser. Dieses besorgte der Rotfarb damals noch die Reppisch und man hatte offenbar auch mit der Anstellung der Färbmeister eine glückliche Hand.

Aus einer zeitgenössischen Anleitung erfahren wir einiges über das komplizierte Verfahren des Färbens mit der Krappwurzel:

1. *Bereitung des Ölbadens mit Kuhmist (auf 150 Webstücke 120 Pfund ranziges Olivenöl, zwei Zuber Kuhmist und zweigrädige Pottaschenlösung).*
2. *Kuhmistbeizen: Die Stücke durch die obige Mischung ziehen, quetschen und auswinden. An Luft und Sonne antrocknen, im Heizraum abtrocknen.*
3. *Ölbeizen: Nochmals 30 Pfund Olivenöl mit verdünnter Lauge auf ca. 365 Liter auflösen. Stücke einzeln durchziehen, gut netzen, ausringen und abermals an die Luft hängen und heiss trocknen.*
4. *Drittes Ölbeizen: Wiederholung des obigen Ölbeizprozesses.*
5. *Vierte Ölbeize: Wie oben. Stücke wenn möglich auf die Wiese auslegen (Rasenbleiche) und Entfernen des Kuhmists.*
6. *Das Lauteren: sechsgrädige Pottaschenlauge. Jedes Stück durchziehen, an die Luft hängen und heiss trocknen.*
7. *8. und 9. Zweite, dritte und vierte Lauterbeize: Wie Punkt 6, jedoch ohne Lauge, d. h. nur mit frischem Bachwasser.*
10. *Einweichen: Die Stücke werden in einer zehngrädigen Lauge gestampft und 12 Stunden darin liegen gelassen. Auswinden, dreimal in den Bach hängen und jedesmal pritschen. Danach in der Luft und in der Heisshänge trocknen.*
11. *Gallieren: gestossener Gallus, Sumach und Quercitronrinde abkochen und sieben. Die Wäschestücke in den Sud blättern und an der Luft und in der Heisshänge trocknen.*
12. *Alunieren: römischen und illyrischen Alaun auflösen und zehngrädige Lauge zugeben. Stücke durchziehen (zweimal) bis sie gelb werden. Tücher gut ausschlagen, am Schatten aufhängen und nachher heiss trocknen.*
13. *Kreidlen: Färbstücke in einem Kessel mit gestossener Kreide beschicken, haspeln und herausziehen. Dreimal wiederholen. Darauf auf der Waschbrücke waschen und pritschen.*

14. *Erstes Färben: 4 Mass Ochsenblut, 32 Pfund guten Krapp und ein viertel Pfund Sumach in lauwarmes Wasser geben. Färbstücke einlegen und mit Haspeln in zwei Stunden zum Kochen bringen. Nach einviertelstündigem Kochen herausnehmen, zweimal waschen und gut trocknen.*
15. *Zweites Gallieren oder Mordancieren: 8 Pfund Gallus anderthalb Stunden kochen und abfiltern. Alaun, Wasser und zehngradige Pottaschenlauge zugeben und die Tücher stückweise behandeln. An die Luft hängen und trocknen.*
16. *Zweites Kreidlen: Wie oben unter Nachsatz von Kreide. Zweimal im Bach waschen und pritschen. Fertig zum Färben.*
17. *Zweites Färben: wie unter 14.*
18. *Erste Avivage: In einem grossen Kessel in Wasser Pottasche und gute Marseillaneseife lösen und zum Schäumen bringen. Zugabe von in Lauge gelöstem Zinnsalz. Färbstücke hineinblättern und bei geschlossenem Deckel 8 Stunden kochen.*
19. *Rosieren oder zweite Avivage: Stücke herausnehmen, waschen und obige Avivage wiederholen unter Erhöhung des Zinngehaltes und der Salzsäure.*

Kein Wunder, dass solche Prozeduren nur ganz gute Tücher aushielten. Im Verlaufe der Jahrzehnte konnten diese langwierigen Verfahren aber vereinfacht und abgekürzt werden.

Die Pächter und Besitzer der Rotfarb

Johann Wiederkehr, der 1769 beide Mühlen übernommen hatte, war von 1730 bis 1770 auch Pächter der Färberei zwischen beiden Bächen. Er betrieb aber noch keine Türkischrot-Färberei, sondern widmete sich der Indienne-Fabrikation, wobei das Kloster Wettingen sein Hauptabnehmer war.

1770 übernahm ein Jakob Hamm aus Münchenbuchsee die Pacht der Farb, die im gleichen Jahr neu gebaut wurde, und ging ein Jahr später mit den Brüdern Rudolf und Bernhard Benz eine Partnerschaft ein. 1774 war die Walke baufällig geworden und Jakob Hamm liess sie renovieren. Das Kloster Wettingen übernahm bei dieser Renovation einen Grossteil der Kosten und gewährte 1776 eine Verlängerung des Lehens um weitere 10 Jahre. Nach Ablauf dieser Lehensfrist betrieb Jakob Hamm, der sich inzwischen von seinen Partnern getrennt hatte, während drei Jahren die Färberei weiter, bevor er eine neue Verlängerung der Pacht zugesprochen erhielt.

In diesem Pachtokument war vermerkt, dass seine Schwiegersöhne als

Nachfolger zu gelten hätten. Jakob Hamm besass nämlich zwei Töchter und einen Sohn, wobei nicht bekannt ist warum er nicht seinen Sohn als Nachfolger einsetzte. Als «Zugereister» hatte er nicht viele Freunde in der Gemeinde und weil viele Jugendliche in der Fabrik arbeiteten und sie dadurch nach Auffassung vieler Bürger Schule und Kirche vernachlässigten, wurde die Gemeinde beim Abt des Klosters Wettingen vorstellig. Sie verlangte, dass Jakob Hamm und seiner Familie weder die Niederlassung noch das Bürgerrecht von Dietikon gewährt werde. Das ausführliche Schreiben an den Abt hatte aber offensichtlich nicht die gewünschte Wirkung, denn 1804 stellte das Kloster der Gesellschaft Hamm & Co. (Jakob Hamm sowie seine Schwiegersöhne Kaspar Fischer und Jakob Weidmann) einen neuen Lehensbrief aus.

Trotz dem wenig herzlichen Verhältnis mit der Gemeinde betrieb Jakob Hamm die Färberei mit einigem Erfolg. Aus einer Betriebszählung aus dem Jahre 1780 geht jedenfalls hervor, dass er acht Knechte, eine Magd und zusammen mit seinen Familienangehörigen bis zu zwanzig Personen beschäftigte – ein respektabler Betrieb für jene Zeit.

Als 1814 der Lehensvertrag auslief, zog sich die Familie Hamm aus der Färberei zurück und bis 1835 werden die Gebrüder Weidmann als Lehensleute im Register des Klosters Wettingen geführt. In diesem Jahr, kurz vor Aufhebung des Klosters, kauften die Gebrüder Weidmann dem Kloster Wettingen die Farb ab. In einem Dokument aus dem Jahre 1841 wird dann die Farb als unbenutzt erwähnt, möglicherweise hat sie ihren Betrieb aber auch schon früher eingestellt.

Kurz darauf erwarb ein Jakob Mundweiler das zur Rotfarb gehörende Wohnhaus und den Tröckneturm und baute darin die neue untere Mühle auf. Der Besitzer der alten unteren Mühle, Kaspar Markwalder, der dort seine Kattundruckerei betrieb, verstarb im Jahre 1849. Johannes Hanhart-Solivo kaufte darauf sowohl die alte als auch die neue untere Mühle den Markwalder-Söhnen ab und gelangte damit auch in den Besitz aller Gebäulichkeiten der Rotfarb. Im Kaufvertrag war unter anderem und neben dem Verbot, eine Getreidemühle zu errichten, auch festgehalten, dass der neue Besitzer für den Unterhalt des Wuhres (Wehr) und des Kanals verantwortlich war.

Praktisch das ganze Areal zwischen beiden Bächen blieb bis 1905 im Besitz der Familie Hanhart, die den Betrieb der Rotfarb wieder aufgenommen hatte. Sie wirtschaftete während den 50 Jahren bis zum Verkauf des Geländes und der Gebäude an den Industriellen Hans Koch sehr erfolgreich. Heute erinnert nur noch die Fabrikglocke im Ortsmuseum Dietikon mit der Aufschrift «Hanhart-Solivo. Gegossen von Jakob Keller a. Unterstrass anno 1854» an das einstmals blühende Textilunternehmen.



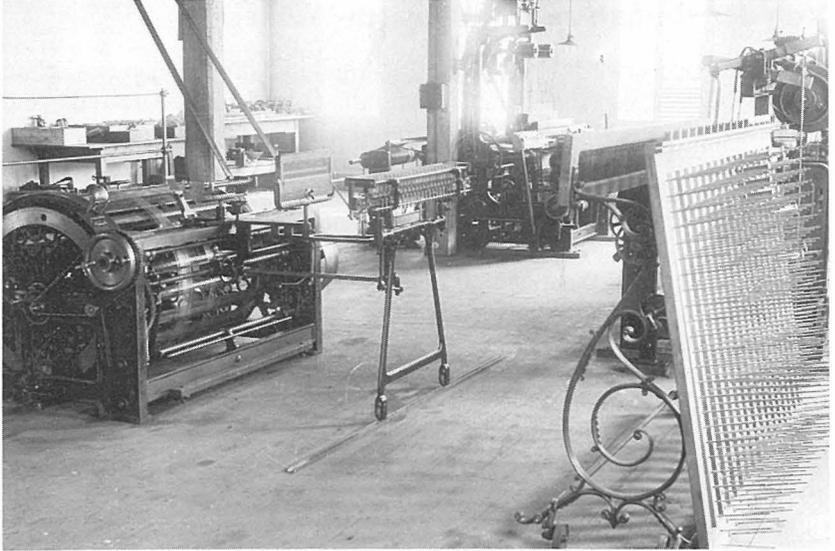
Die Fabrikglocke der Rotfarb, die Johannes Hanhart 1854 herstellen liess, steht heute im Dietiker Ortsmuseum. Sie wurde noch in der Giesserei von Hans Koch, dem Nachfolger der Familie Hanhart auf dem Areal zwischen beiden Bächen, benutzt und der Gemeinde Dietikon schliesslich von Willi Pieper, dem Besitzer der heutigen Reppisch-Werke, geschenkt.

Von der Rotfarb zu den Reppisch-Werken

Im Jahre 1905 erwarb Hans Koch das Areal und die Gebäude zwischen beiden Bächen von der Familie Hanhart, um dort eine Giesserei und Armaturenfabrik einzurichten. Zeitpunkt, Lage und Fabrikationsprogramm waren klug gewählt, denn 1902 hatten sich die verschiedenen schweizerischen Privatbahnen zu den Schweizerischen Bundesbahnen SBB zusammengeschlossen, die den Ausbau des Schienennetzes und des Wagenmaterials nun gezielt an die Hand nahmen. Die Aussichten für die Hersteller von Wagons und deren Zubehör waren folglich vielversprechend. Der Bruder von Hans Koch leitete zudem die Wagons-Fabrik Schlieren. Die Metallgiesserei und Armaturenfabrik von Hans Koch, die am 13. Februar 1906 ins zürcherische Handelsregister eingetragen worden war, stellte denn anfänglich als Zulieferbetrieb der «Wagi» in Schlieren auch ausschliesslich Schlösser, Gepäckträger, Aschenbecher, Lagerschalen usw. für die Wagonsfabrikation in Schlieren her.

1912 wurde die Produktion erweitert und mit der Herstellung von Textilmaschinen begonnen. Sie stiessen schnell auf eine gute Nachfrage, insbesondere in Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland, England und in den USA. Nachdem auf dem Areal zwischen beiden Bächen bis zu jenem Zeitpunkt vorwiegend für den einheimischen Markt produziert wurde, etablierte sich an dieser Stelle mit der Produktionsaufnahme von Textilmaschinen eine stark exportorientierte Industrie, die sich diesen Charakter bis heute erhalten hat.

Vorerst für die eigenen Bedürfnisse, sehr schnell aber dann auch für Kunden, entwickelte Hans Koch moderne Schmelzöfen. Die ersten Modelle wurden noch mit Koks befeuert, später erhielten sie eine Ölfeuerung. Sie zeichneten sich von Anfang an vor allem dadurch aus, dass mit ihnen Bronze in einem Tiegel mit 50 bis 150 kg Inhalt bei kurzer Schmelzzeit vergossen werden konnte. Die europäische Industrie erkannte rasch die Vorteile dieser Schmelzöfen. Die einsetzende Nachfrage war schliesslich so gross, dass diese Öfen in Serie hergestellt werden konnten, was damals in der Schweiz absolut ungewöhnlich war. Alleine die Metallwerke Dornach beispielsweise bestellten 32 dieser Schmelzöfen.



Blick in die Fabrikationshalle der Firma Hans Koch, in der die überwiegend für den Export bestimmten, für damalige Begriffe modernsten Textilautomaten zusammgebaut wurden.



Zwei Giessereiarbeiter beim Arbeiten mit flüssigem Metall.

Erfindergeist und Weitblick

Der erfinderische, auf Rationalisierung bedachte Hans Koch entwickelte später – und vorerst wiederum nur für den Eigenbedarf – Zeichenständer, Reissbretter und Reisschienen, nachdem ihm die unzulängliche Ausrüstung seiner eigenen technischen Büros aufgefallen war. Was ursprünglich nur zur Selbsthilfe gedacht war, entpuppte sich aber schnell als gefragte Produkte. Dank der einsetzenden Nachfrage aus dem In- und Ausland wurden auch diese Geräte bald serienmässig hergestellt. Der Zeit voraus war Hans Koch hingegen mit der ersten, von ihm entwickelten Zeichenmaschine. Sie wurde lange Zeit nur in den eigenen Büros benutzt und erst während des Ersten Weltkrieges von der Industrie «entdeckt», worauf allerdings auch dieses Arbeitsgerät, ohne das seither kein technisches Büro mehr auskommt, in Serie gehen konnte.

Die ersten zwanzig Jahre in der Geschichte der Firma Hans Koch waren insgesamt gekennzeichnet durch eine Vielzahl technischer Erfindungen und Weiterentwicklungen, aber auch durch einen anhaltenden wirtschaftlichen Erfolg. Die 1926 in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Unternehmung war der mit Abstand grösste Arbeitgeber in der Gemeinde. Zeitweise wurden bis zu 400 Arbeiter durch die Hans Koch AG beschäftigt. Für Dietikon bedeutete das nicht nur zahlreiche Arbeits-

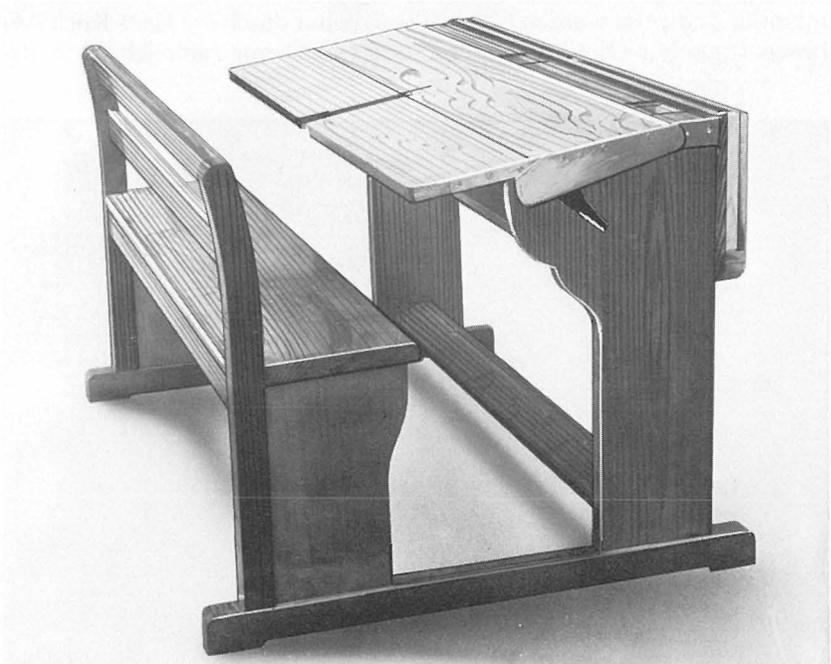


Blick in die düstere Halle der Eisengiesserei. Aufnahme aus dem Jahre 1921.

plätze für die einheimischen Werk tätigen, sondern auch willkommene Steuereinnahmen für die sonst mit attraktiven Industriebetrieben nicht verwöhnte, noch vorwiegend den Charakter eines Bauerndorfes aufweisende Landgemeinde. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern war typisch für jene Zeit des Aufblühens der Schweizer Industrie: patriarchalisch, aber im grossen und ganzen einvernehmlich.

Im Jahre 1929 wurde die Buntmetallgiesserei durch eine Eisengiesserei ergänzt. Sie diente wiederum hauptsächlich zur Herstellung verschiedenster Armaturen und Bestandteile für die Wagons-Fabrik Schlieren (die inzwischen auch mit dem Liftbau begonnen hatte) und die Schweizerischen Bundesbahnen. Zum Fabrikationsprogramm gehörten vor allem Bremsklötze, Liftgewichte, Kabelarmaturen usw., welche aus Grauguss hergestellt wurden.

Schliesslich wurde im Jahre 1930 die kleine Modellschreinerei, die für die Giesserei natürlich unentbehrlich war, zu einem eigentlichen, holzverarbeitenden Betrieb ausgebaut. Die Hans Koch AG führte damit – allerdings kaum aus historischen Gründen – eine jahrhunderte alte Tra-



Vier Jahrzehnte liegen zwischen diesen beiden Schülerpulten, einem alten Holzpult der Hans Koch AG

dition fort, gehörte doch zur unteren Mühle seit dem 14. Jahrhundert auch immer ein Sägebetrieb und eine mehr oder weniger ausgeprägte Holzverarbeitung. Die neu geschaffene Holzabteilung befasste sich vor allem mit der Herstellung von Schülerpulten sowie dem Betrieb einer Bauschreinerei. Diese beiden Tätigkeitsgebiete wurden später vom Nachfolger der Hans Koch AG, den Reppisch-Werken, übernommen und bilden – wie weiter hinten dargelegt wird – heute noch wichtige Stützen des Unternehmens.

Trotz den qualitativ guten Produkten, dem Erfindergeist des Firmengründers und seinen verlässlichen Absatzkanälen wurde auch die Hans Koch AG von der Krise der 30er Jahre arg mitgenommen. Das Auftragsvolumen ging rapide zurück und mit ihm auch die Zahl der Mitarbeiter. Die Eisengiesserei wurde an die Eisenwerke von Roll, Klus, abgetreten, die sich auf eine Weiterbelieferung der bisherigen Kunden der Hans Koch AG verpflichteten. 1933 schied Hans Koch aus seiner Firma aus. Sie wurde von den Söhnen seines Bruders, dem Direktor der «Wagi» in Schlieren, übernommen, wobei aber beide Familien am Kapital beteiligt blieben.

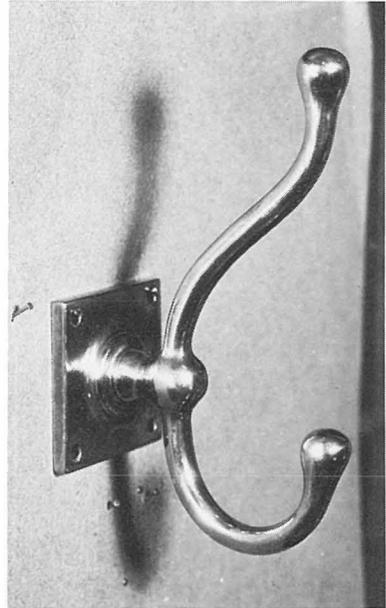


... und einem modernen Pult der Reppisch-Werke Dietikon.

Beginn einer neuen Aera

Waren es die äusseren Einflüsse, ein nicht mehr derart ausgeprägtes Pioniertum unter den beiden Neffen des Gründers, die sich schliesslich auch auf den Unternehmergeist auswirkten und ihn sozusagen lähmten? Fest steht nur, dass die Hans Koch AG unter ihrer neuen Leitung den Anschluss an die ab 1939 wieder einsetzende industrielle Konjunktur nicht mehr schaffte. Aus dem, was man heute Mismanagement nennt, zum Beispiel der Übernahme ungeeigneter Kundenaufträge (etwa die Fabrikation von Werkzeugmaschinen) resultierten immer wieder Verluste, die sich zu den ohnehin bestehenden der Vorjahre dazugesellten und dem Unternehmen den wirtschaftlichen Boden entzogen.

Im Jahre 1943 erwarb Willi Pieper die Hans Koch AG bzw. was von dem einst blühenden Unternehmen übrig geblieben war. Er taufte die Firma um in Reppisch-Werke Dietikon RWD. Diese drei Buchstaben sollten bald über die Grenzen nicht nur der Gemeinde, sondern auch der Schweiz hinaus zum Begriff werden. Eine neue, schwungvolle und bis auf den heutigen Tag erfolgreiche Aera in der wechselvollen Geschichte des Areals zwischen beiden Bächen begann.



Vieles von dem, auf das kaum ein Bahnbenützer achtete, stammte (und stammt zum Teil immer noch) aus der seinerzeitigen Hans Koch AG bzw. den Reppisch-Werken Dietikon: Kleiderhaken, Aschenbecher.

A 12477 an die Annonc.-
Abt. der Neuen Zürcher
Zeitung.

Oberhalb Lugano
elegant eingerichtet., modernere

VILLA

aller Komfort, Garage, Park
mit altem Baumbestand, un-
gewöhnlich schöne Aussicht
auf See und Berge, sehr gute
Verb., **zu verkaufen**, eventuell
möbliert. Agenten verbeten.
Off. unter Chiffre W 13111
Publicitas Lugano.

Zu verkaufen

SCHLOSSGUT

in erhöhter, sehr schöner Lage, Kanton St. Gallen,
Nähe Bodensee.

Schloß mit ca. 5 Jucharten Garten u. Parkanlage, ca.
14 Jucharten Wiesland, Scheune, ca. 5 Jucharten
Wald, großer Weiher mit Fischereirecht.
Gelegenheit f. Nicht-Landwirt zu Selbstversorgung.
Auskunft unter Chiffre T 12745 durch die Annonc.-
Abteilung der **Neuen Zürcher Zeitung**.

Zu verkaufen

kleinere Fabrik der Metallbranche

in der Nähe von Zürich, mit gut unterhaltenen Gebäu-
lichkeiten, eigener Wasserkraft und großem Umgelände.
Für initiative Persönlichkeit ausbaufähige **Existenz**. Not-
wendiges Kapital ca. Fr. 300 000.—. Eventuell auch
Miete möglich. — Offerten unter Chiffre G 12808 an
die Annoncen-Abteilung der **Neuen Zürcher Zeitung**.

*In der Neuen Zürcher Zeitung vom 26. September 1943 erschien dieses abgebilde-
te Inserat — gewissermassen der Schlusstrich unter die Hans Koch AG. Unter
Chiffre G 12808 begann das vorläufig letzte Kapitel in der Geschichte des Areals
zwischen beiden Bächen: das der Reppisch-Werke Dietikon.*

Zur Gesundung der angeschlagenen Unternehmung straffte und rationalisierte Willi Pieper vorerst das Produktionsprogramm und modernisierte Schritt für Schritt die verschiedenen Abteilungen. So wurde die Giesserei auf den präziseren Kokillenguss umgestellt, wobei man sich vorwiegend auf die Produktion für eigene Bedürfnisse beschränkte und Aufträge von aussen nur noch von einigen langjährigen Kunden annahm. Nur so konnte das Kostengefüge wieder einigermaßen ins Lot gebracht werden.

Wichtig war die eigene Giesserei vor allem zur Herstellung der Teile von Grossküchenmaschinen und Kartoffelschälmaschinen, deren Produktion noch während den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges durch eine neugeschaffene Abteilung aufgenommen worden war. Zu 80 Prozent wurden die gegossenen Teile für diese Maschine in der eigenen Giesserei hergestellt. Die Qualität der Maschinen war derart, dass sie im Verlaufe der nächsten Jahre zu Tausenden im In- und Ausland abgesetzt werden konnten. Zwar ist inzwischen die Produktion dieser Maschinen eingestellt worden, aber noch heute werden Exemplare davon, die in den 50er Jahren entstanden, revidiert, weil sich ihre Besitzer nicht von ihnen trennen wollen.

Fortgeführt wurde auch die Produktion von Armaturen für Eisenbahn- und Tramwagen. Weil die Nachfrage alleine aus dem Inland aber keine rentable Produktion erlaubte, erschlossen sich die Reppisch-Werke auch den ausländischen Markt. Dadurch konnten die Wagons-Armaturen in grossen Stückzahlen hergestellt werden, was nicht nur eine rentable Auslastung der Produktion, sondern auch das Ansetzen konkurrenzfähiger Preise ermöglichte.

Ebenfalls weitergeführt wurde die Holzverarbeitung und – wenn auch mit neuer Aufgabenstellung – die Bauschreinerei. In der Holzverarbeitung beschränkte man sich bald nicht mehr nur auf die Herstellung von Schulmöbeln, sondern nahm auch die Produktion von Zeichenmöbeln und später von eigentlichen Büromöbeln auf. Nach der Übernahme der Hans Koch AG und der Umwandlung in die Reppisch-Werke Mitte der 40er Jahre, entstanden die Möbel noch vorwiegend aus Eichenholz, das aus Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Ungarn importiert wurde. Aus naheliegenden Gründen blieben aber nach Ende des Zweiten Weltkrieges diese Lieferungen aus, so dass man auf einheimisches Buchenholz ausweichen musste. Dieses viel spannungsreichere Holz war allerdings recht problematisch in der Verarbeitung. Mit Erleichterung wurde denn Mitte der 40er Jahre auch das Erscheinen der ersten Spanplatten aus unter hohem Druck zusammengepressten Holzspänen begrüsst. Als einer der ersten Möbel-Fabrikationsbetriebe stellten die Reppisch-Werke ihre gesamte Möbelproduktion auf diese Spanplatten um.



Vom Erfindergeist, der vor allem in diesem Jahrhundert auf dem Areal zwischen beiden Bächen herrschte, legt dieser Apparat beredtes Zeugnis ab: Ein sogenannter Lichtpaustisch, Vorgänger der heutigen modernen Kopierautomaten. Er diente zur Reproduzierung von Plänen und Zeichnungen, die zu diesem Zweck auf lichtempfindliches Papier gelegt und zum Kopieren bzw. Lichtpausen einfach einige Minuten an die Sonne gestellt wurden. Später entwickelten die Reppisch-Werke dann Apparate mit künstlicher Belichtung. Die Aufnahme stammt aus den späten 40er Jahren.

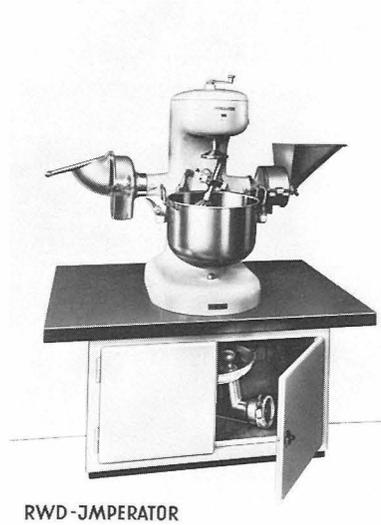
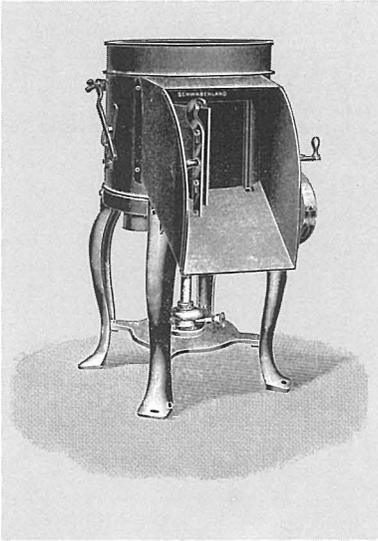
Neuer Pioniergeist an alter Stelle

In Bezug auf den Erfindergeist in der Entwicklung neuer oder der Verbesserung bestehender Produkte trat Willi Pieper schon bald in die Fussstapfen seines Vorgängers. So beschichtete er 1948 als erster die Spanplatten mit Kunststoff. Anfänglich geschah dies noch von Hand, aber bald konnte die Beschichtung dank der Entwicklung der dafür nötigen Maschinen auch maschinell vorgenommen werden. Mit den beschichteten Spanplatten hatten die Reppisch-Werke ein völlig neues Produkt in der Hand, das wiederum nach kurzer Zeit nicht nur für den Eigenbedarf hergestellt wurde, sondern als Halbfabrikat auch an weitere Verarbeitungsbetriebe verkauft werden konnte. Mit der Zeit kamen aber auch die Spanplatten-Produzenten selber mit kunststoffbeschichteten Platten auf den Markt. Sie konnten diese in sehr viel grösseren Stückzahlen und deshalb auch billiger produzieren, worauf sich die Reppisch-Werke wieder aus diesem Produktionszweig zurückzogen und sich ganz auf die Möbelherstellung konzentrierten.

Spanplatten spielten – wiederum im Zusammenhang mit Kunststoff – aber zu Beginn der 70er Jahre nochmals eine erfolgreiche Rolle in den Reppisch-Werken. Ihnen gelang es damals nämlich nach jahrelangen Versuchen, in unbearbeitete Spanplatten unter hohem Druck flüssigen Kunststoff zu injizieren. Die Platten wurden nach der Erstarrung des Kunststoffes steinhart, praktisch unbrennbar und ausserdem wirken sie stark schallhemmend. Einmal mehr war nicht gedacht, solchermassen verstärkte Spanplatten anders als für den eigenen Bedarf zu produzieren. Die einsetzende Nachfrage von aussen eröffnete aber erneut die Möglichkeit, einen neuen Produktionszweig aufzubauen. Durch die Erfahrungen im Zusammenhang mit den kunststoffbeschichteten Spanplatten gewitzigt, verzichteten die Reppisch-Werke aber auf den Aufbau einer eigenen Abteilung. Dafür verkaufen sie heute entweder die fertig konstruierte, 12 Meter lange Maschine für die Kunststoffinjektion an Interessenten in der ganzen Welt oder lassen sie in Lizenz nachbauen.

Die Reppisch-Werke beschäftigen heute rund 200 Mitarbeiter. Ihre Produkte, die alle nach wie vor in den Fabrikationsbetrieben zwischen beiden Bächen, aber nach modernsten Erkenntnissen und Methoden hergestellt werden, finden ihre Abnehmer in der Schweiz und im Ausland. Die Fabrikation der Reppisch-Werke ist heute in die drei Sektoren Möbel, Innenbauelemente und Zeichentechnik gegliedert.

Zwar ist der Möbelsektor aus der früheren Koch'schen Holzverarbeitung hervorgegangen, aber das Produktionsprogramm hat sich seither stark verändert. Heute werden hauptsächlich funktionale Büromöbel hergestellt, vorwiegend solche für die Einrichtung technischer Büros.

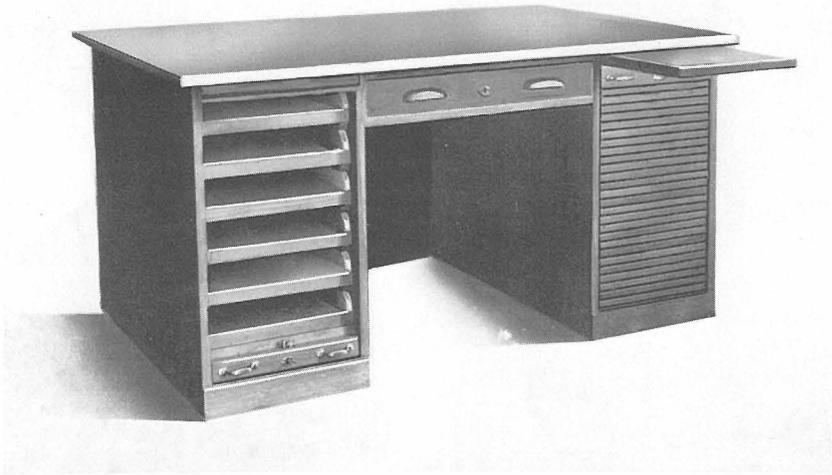


Die ersten Kartoffelschälmaschinen bestanden noch aus schwerem Grauguss. Ende der 40er Jahre brachten die Reppisch-Werke als erste Kartoffelschälmaschinen aus Aluminium auf den Markt. Sie waren nur noch halb so schwer wie ihre Vorgänger, multifunktional (z. B. mit Rührwerk) und natürlich elektrifiziert.

Daneben sind in den letzten Jahren aber auch Büromöbel entwickelt worden, die voll elektrifiziert sind, um der zunehmenden Installation elektrischer und elektronischer Geräte am Arbeitsplatz Rechnung zu tragen.

Auch im gesamtschweizerischen Vergleich zählen heute die Reppisch-Werke zu den bedeutenderen Herstellern von Büro-, aber auch von Schulmöbeln. Der Erfindergeist, der offenbar zwischen beiden Bächen traditionellerweise zu Hause ist, hat die Reppisch-Werke unter anderem auch einen speziellen Typ eines Schulmöbels kreieren lassen. Er ist demontierbar, passt in eine Kartonschachtel, die nicht grösser als ein normaler Koffer ist und wird deshalb auch erfolgreich exportiert.

In eine eigentliche Blütezeit eingetreten ist die Abteilung Innenbauelemente zu Beginn der 70er Jahre mit dem Einsatz der damals neu entwickelten, durch Kunststoff-Einspritzungen verstärkten Spanplatten. Diese Platten werden seither einerseits zur Fabrikation von mobilen, aber trotzdem feuer- und schallhemmenden Wänden zur Unterteilung

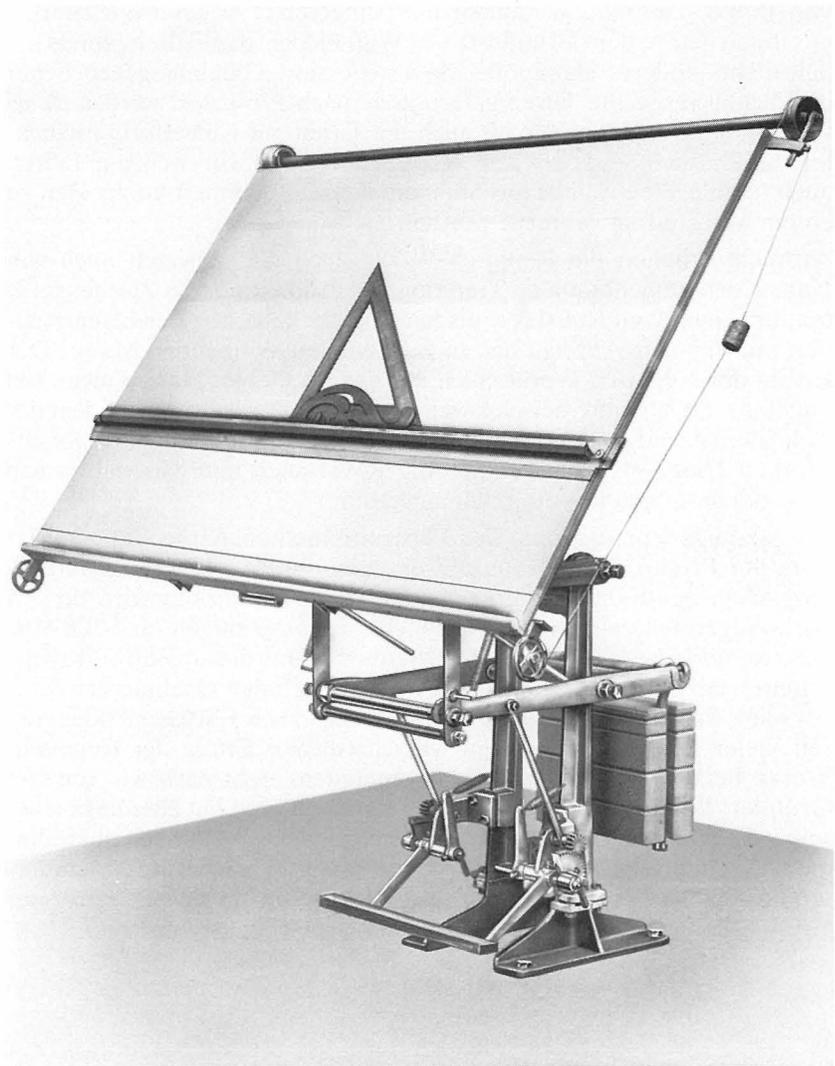


Reizvoll ist der Vergleich zwischen den Büromöbeln von «anno dazumal» und den heutigen, modernen «Möbel-Konfigurationen» aus den Reppisch-Werken.

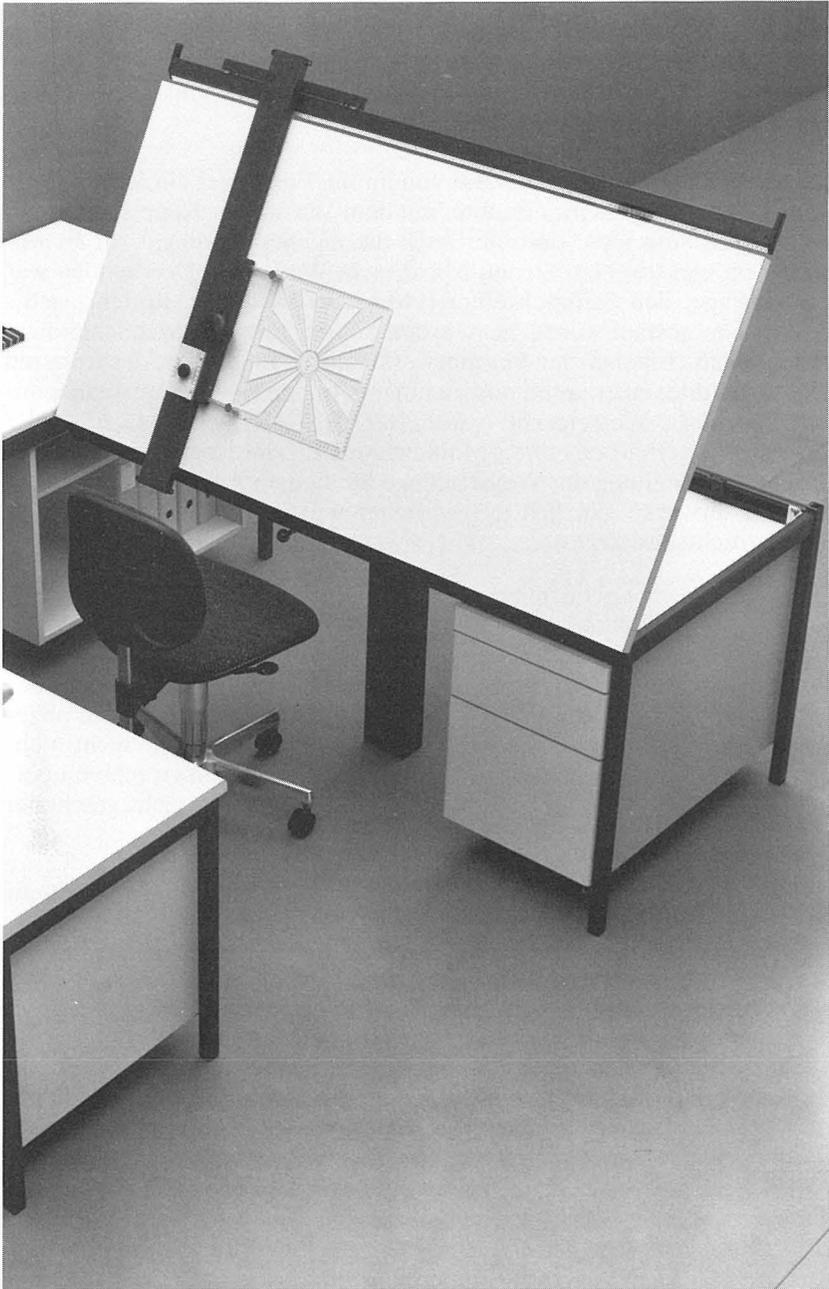
von Büros, Fabrikationsräumen usw. eingesetzt. Andererseits werden aus ihnen getreu dem Grundsatz von Willi Pieper, dass Türen grundsätzlich nichts anderes als mobile Mauerteile sind, ebenfalls gegen Feuer und Schall resistente Türen gefertigt. Je nach Einsatzort werden dabei sowohl die Wandelemente als auch die Türen mit Kunststoff beschichtet. Schliesslich sind von den Reppisch-Werken vor wenigen Jahren auch mobile Trennwände aus Stahl entwickelt und innert kurzer Zeit zu einem Markterfolg gebracht worden.

Aufrecht erhalten die Reppisch-Werke auch die seinerzeit noch von Hans Koch aufgenommene Tradition der Produktion von Zeichengeräten, und zwar vom Reissbrett bis hin zu ausgeklügelten Zeichenmaschinen mit digitaler Anzeige der zu zeichnenden Winkel und Masse. Der Erfolg der Reppisch-Werke auch auf diesem Gebiet kommt nicht von ungefähr. So stammte beispielsweise der erste Zeichentisch, an dem der Zeichner sitzend entwerfen und konstruieren konnte, aus den Reppisch-Werken Dietikon. Heute zählen die RWD auch international zu den führenden Anbietern von Zeichengeräten.

Die ständige Verbesserung der Fertigungsmethoden, die Rationalisierung der Produktionsabläufe und ein hoher Automatisierungsgrad ermöglichen heute die Bewältigung eines Produktionsvolumens, für das vor wenigen Jahrzehnten noch ein Mehrfaches der zurzeit rund 200 Mitarbeiter nötig gewesen wäre. Der überdurchschnittlich qualifizierte Mitarbeiterstab gewährleistet auch die Einhaltung hoher Qualitätsstandards bei allen Produkten und trägt damit letztlich auch Entscheidendes zum seit vielen Jahren anhaltenden wirtschaftlichen Erfolg der Reppisch-Werke bei. An der Spitze des Unternehmens steht nach wie vor sein Gründer, Willi Pieper. Während den letzten Jahren hat allerdings einer seiner Söhne, Ronald Pieper, immer mehr Führungsaufgaben übernommen. Auch die auf dem Areal zwischen beiden Bächen seit Jahrhunderten bestehende Tradition, die Leitung des Gewerbes jeweils vom Vater auf den Sohn zu übertragen, scheint sich hier fortzusetzen.



Die hier abgebildeten Zeichentische vermitteln einen Eindruck von der technischen Revolution auf diesem Gebiet während den letzten vierzig Jahren. Die klobigen Zeichentische der ersten Generation waren noch aus schweren Graugusselementen zusammengesetzt. Sie wurden wiederum von Modellen aus Aluminium abgelöst, wobei auch hier die Reppisch-Werke führend waren. Das Gewicht dieser Geräte konnte dabei um 70 Prozent vermindert werden. In den 60er Jahren folgten dann die Zeichenschreibtische, die heute nicht nur federleicht aussehen, sondern auch ebenso leicht zu bedienen sind.



Streiflichter aus dem 20. Jahrhundert

Strom aus dem eigenen Kraftwerk

Die Firma Hans Koch AG hatte von ihrem Vorgänger ein Wasserrecht übernommen, das es ihr erlaubte, mit dem Wasser der Reppisch Werksanlagen zu betreiben, darunter auch die eigenen Turbinen zur Erzeugung von elektrischem Strom. Mit diesem Wasserrecht verbunden war die Auflage, den Sammelweiher («Marmor-Weiher»), in dem nachts das Wasser gestaut wurde, gemeinsam mit der Firma Alfred Schmidweber's Erben (Inhaber der Marmorwerke auf dem Standort der früheren oberen Mühle) zu erhalten und zu nutzen. In den Konzessionsbedingungen für dieses Wasserrecht wurde 1894 u. a. festgehalten, dass «der künftige Unterhalt des alten Mühlewuhres für die Reppischmühle, das durch die Erstellung der Weiheranlage mit neuem Auffangwehr nun für die Wasserwerke gänzlich ausgeschaltet wurde, wie bisher Sache der Wasserrechtsbesitzer» sei.

Die Wasserrechte gehörten den drei darauf eingetragenen Firmen Hans Koch AG, A. Schmidweber's Erben sowie Ingenieur Hans Koch. Im Jahre 1927, als es nicht nur um die Erneuerung der Wasserrechte ging, sondern auch um den Bau einer neuen Kanalbrücke, liess Hans Koch von einem Ingenieurbüro ein Gutachten erstellen. Damit sollte abgeklärt werden, ob angesichts der Tatsache, dass die Turbine nicht mehr die volle Leistung bringe, ein Festhalten an diesen Wasserrechten überhaupt noch zweckdienlich sei oder ob man den Strom nicht gescheiter vom Elektrizitätswerk beziehe.

In seinem zehneitigen, vom 9. März 1927 datierten Gutachten kommt der beauftragte Ingenieur K. Arnold zum Schluss, dass es auch bei einer Revision der Turbine, dem Bau der Kanalbrücke und unter Einbezug des Wasserrechtszinses immer noch lohnend sei, den Strom selber zu produzieren. Unter anderem führt er in seinem Gutachten aus:

«Die genannten Kosten für die Instandstellung der Weiheranlage mit Zulaufkanal und Überbrückung desselben würde Ihre Anlage dann mit Fr. 4 406.– belasten bzw. mit 374.– jährlichen Gesamtausgaben an die Weiheranlage. Damit kämen die Jahreskosten für den Kraftbedarf der Fabrik Sie dann noch auf Fr. 15 400.–, also weniger hoch zu stehen, als beim Bezug der Kraft in demselben Umfang nur von den Kantonswerken. Berücksichtigen Sie ferner auch, dass Ihnen für die Arbeitsüberstunden etc. die Wasserkraft ganz wesentliche grössere Strommietebe-

träge ersparen kann, so dürfte unter dieser neuen Verteilung der Beitragspflicht Ihr Entscheid, ob Sie auf Ihr Wasserrecht verzichten sollen oder nicht, doch wahrscheinlich zu Gunsten des Erhaltes desselben ausfallen.»

Hans Koch verzichtete daraufhin nicht auf die Wasserrechte und so ist dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 29. September 1928 zu entnehmen, dass den drei bisherigen Inhabern der Wasserrechte eine neuerliche Bewilligung ausgestellt worden sei. Unter den damit verbundenen Bedingungen sind u. a. zu erwähnen:

- Erstellung und Unterhalt einer 3,6 m breiten Fahrbrücke über den Zulaufkanal und eines 1 m breiten Übergangs bei der Überführung über die Reppisch.
- Sollten bei einer Reppischkorrektur Veränderungen der Wasserwerkanlagen notwendig sein, so haben solche auf Kosten der Wasserrechtsbesitzer zu geschehen.
- Der Weiher ist jeweilen und zwar ununterbrochen geschlossen zu halten von 21.00 bis 05.00, während welcher Zeit das Wasser in demselben aufgespeichert wird.
- Als Arbeitszeit wird die Zeit von 05.00–21.00 h bezeichnet und somit soll der Weiher während dieser Zeit geöffnet sein.

Die Reppisch-Werke als Bundesrat-Traktandum

Ende der 40er Jahre wurde ein Neubau in Lausanne von den dortigen Schreibern und Holzarbeitern bestreikt. Der Grund: die Reppisch-Werke arbeiteten in diesem Bau mit einer eigenen Anschlägergruppe, waren aber als Firma dem Arbeitgeberverband der Schweizerischen Maschinenindustrie ASM angeschlossen und entlöhnten auch ihre Schreiner und Anschläger nach den ASM-Tarifen und den entsprechenden Bestimmungen des Gesamtarbeitsvertrages. Die Lausanner Schreiner und Holzbauhandwerker verlangten aber, dass auch ihre RWD-Kollegen nach den Tarifen und Bestimmungen ihres Verbandes entlohnt würden. Schliesslich wurden die Reppisch-Werke vom Bundesrat (!) verpflichtet, auch dem Verband Bau und Holz beizutreten und ihre Holzbauhandwerker nach den Tarifen dieses Verbandes zu entlohnen. Ein Unikum in der Geschichte der Industrie, das in den Reppisch-Werken zu folgender Bekanntmachung führte:

Bekanntmachung

Hierdurch teilen wir Ihnen mit, dass wir veranlasst wurden eine administrative Trennung der Schreinerei von unseren übrigen Werkstätten eintreten zu lassen.

Auf Veranlassung mit den zuständigen Verbänden bedeutet das also für die Arbeiter der Schreinerei, dass die Löhne und sonstigen Leistungen in Zukunft nicht mehr wie bisher nach den Normen der Metallindustrie, sondern nach der im Schreinergerwerbe üblichen Regelung ausgerichtet werden.

Praktisch bedeutet dies im Wesentlichen folgendes:

- 1. Der Std. Lohn wird in einer Summe ausgerichtet, die bereits die im Baugewerbe übliche Teuerungszulage von Fr. 0.86 enthält. Kinderzulagen werden nach den Bestimmungen des Baugewerbes nicht mehr vergütet. Die sich hiernachergebende neue Gesamtlohnsumme ist jedoch dem bisher ausgezahlten Lohnbetrage angeglichen, sodass keine nennenswerten Änderungen für den Einzelnen eintreten. Es ändert sich lediglich die Art der Ausrechnung.*
- 2. Der Ferienanspruch beträgt 4 % des Jahres-Bruttolohnes. Dieser Anspruch hat erstmals für das Jahr 1950 Gültigkeit. Bei Antritt der Ferien kann der auf diese Zeit entfallende Lohn bezogen werden.*
- 3. Es wird wie bisher für 6 gesetzliche Feiertage, die auf einen Werktag fallen, eine Entschädigung bezahlt, die jedoch einheitlich Fr. 14.— je Tag beträgt.*
- 4. Jeder Arbeiter ist verpflichtet, sich angemessen in einer Krankenversicherung zu versichern. An die hierfür zu entrichtenden Beiträge werden ihm je Zahltag Fr. 2.40 vergütet.*

Diese Regelung tritt mit der Zahltagsperiode Nr. 22 vom 23. 10. bis 4. 11. 1950, Zahltag am 10. 11. 1950, in Kraft.

*Reppisch Werk AG Dietikon
Die Geschäftsleitung*

(Noch heute sind die Reppisch-Werke Dietikon Mitglied in den beiden Verbänden.)

Lohnstrukturen von anno dazumal

Kaum mehr vorstellbar sind in der heutigen Zeit die zu Beginn der 50er Jahre bezahlten Löhne. Ein Meister kam zu jener Zeit und bei den nachfolgend tabellarisch aufgeführten Stundenlöhnen im Halbjahresvergleich auf einen Monatslohn von ca. 480 Franken! Ebenfalls schon in den 50er Jahren führten die Reppisch-Werke die 5-Tage-Woche ein und waren mit dieser sozialen Neuerung einer der ersten Industriebetriebe in der Region.

	1949 2. Halbj.	1950 1. Halbj.	1950 2. Halbj.	1951 1. Halbj.	1951 2. Halbj.	1952 1. Halbj.	1952 2. Halbj.	1953 1. Halbj.	1953 2. Halbj.	1954 1. Halbj.	1954 2. Halbj. mit TZ
Gelernte	2.04	2.10	2.26	2.27	2.29	2.23	2.27	2.40	2.39	2.40	2.93
Ungelernte		1.81	1.85	1.83	1.91	1.90	1.88	1.93	1.92	1.92	2.44
Holzarbeiter	1.88	1.63	1.81	1.43	1.03	-.95	1.24	1.35	1.39	1.42	2.22
Durchschnitt	1.98	1.98	2.10	2.08	2.14	2.09	2.13	2.21	2.22	2.24	2.78
Jugendliche		-.75	-.77	-.88	-.99	-.89	-.-	-.69	-.87	-.84	1.27
Lehrlinge		-.24	-.27	-.34	-.29	-.22	-.26	-.26	-.25	-.33	-.61
Durchschnitt total		1.70	1.98	1.67	1.85	1.67	1.77	1.63	1.89	1.77	2.31

Personalentwicklung im Spiegel der Automatisierung

Die Veränderung des Personalbestandes der Reppisch-Werke seit ihrem Bestehen widerspiegelt nicht nur den allgemeinen konjunkturellen Verlauf der Wirtschaft, sondern zeigt einerseits die zunehmende Automatisierung der Produktion und den dadurch verringerten Personalbedarf (auf der Produktionsseite), andererseits die zunehmende Bedeutung der Entwicklungsabteilungen mit dem damit verbundenen steigenden Bedarf an Technikern, Zeichnern usw.

So beschäftigten die Reppisch-Werke beispielsweise im Jahre 1944 total 80 Mitarbeiter, aufgeteilt in 68 Arbeiter und 12 Angestellte. Im Jahre 1961 erreichten sie mit 208 Mitarbeitern, davon 152 Arbeiter und 56 Angestellte, einen vorübergehenden Höchststand in der Personalstatistik. Anfangs der 70er Jahre, aufgrund zunehmender Rationalisierung der Produktionsabläufe und hohem Automatisierungsgrad, änderte sich das zahlenmässige Verhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten zusehends. Als Folge dieser Verlagerung waren auch im Gesamtbestand einige Schwankungen zu verzeichnen.

Bei einem Personalbestand der Reppisch-Werke von insgesamt 151 Personen im Jahre 1980 betrug die Zahl der Arbeiter noch 83 gegenüber 68 Angestellten (inklusive Angestellte der Immobilienabteilung sowie des den RWD angeschlossenen Harder-Instituts, das sich mit technischen Neuentwicklungen befasst).

Formale und bauliche Entwicklung

- | | |
|---------|---|
| 1906 | Eintragung der Firma Hans Koch ins Zürcher Handelsregister. |
| 1926 | Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft. |
| 1933 | Austritt des Firmengründers Hans Koch aus dem Unternehmen und Übernahme der Geschäftsleitung durch seine Nefen. |
| 1943 | Übernahme der Hans Koch AG durch Willi Pieper und Umbenennung in Reppisch-Werke Dietikon AG. |
| 1950/51 | Bau der Wohnsiedlung «Sonnenhof» mit 72 Wohnungen durch die RWD. |
| 1954/55 | Bau der Wohnsiedlung «Im Park» mit 125 Wohnungen. |
| 1956/57 | Bau der Wohnsiedlung «Baumgarten» mit 70 Wohnungen. |
| 1960–62 | Bau des RWD-Hochhauses (erstes Hochhaus im zürcherischen Limmattal). |
| 1964/65 | Bau einer Tiefgarage auf dem Areal für 300 Autos. |

Begriffserläuterungen

Nebenbetriebe

Stampfe	Keulenartiges Gerät mit dem gestampft (gestossen) wird.
Lohnstampfe	Stampfe, die auftragsweise gegen Geld arbeitet.
Tabakstampfe	Tabakzerkleineri. Tabakreibe oder Schnupftabakreiberei.
Ribi	Schweizerischer Ausdruck für Reibe; Werkzeug zum Reiben, auch Reibmühle.
Wergreibe	Hanfreibemühle.
Gipsmühle	Mühle zum Mahlen des Gipses; der Gipsstein wird in einem Ofen erwärmt und dann zu Gipsmehl gemahlen.

Färberei

Alaun	Doppelsulfat mit ein- und dreiwertigen Metallen; natürlich vorkommendes Kalium-Aluminiumsulfat als Beizmittel in der Färberei.
alunieren	oder alaunen = mit Alaun beizen.
Alraun	Alraunwurzel; zu einer Gattung der Nachtschattengewächse gehörende Pflanze mit einer dicken, fleischigen Wurzel, die verschiedene Alkaloide (alkalisch reagierende giftige Verbindungen) enthalten.
gallieren	von gallen; Seide wird gegallt, d. h. sie wird durch ein oder zwei Bäder von Galläpfeln gezogen (zum schwarz färben).
Gallus oder Gallapfel	Eichapfel der Galleiche (türkische Eiche). Apfelförmige Galle an den Blättern der Galleiche.
Krappwurzel	Roter Farbstoff aus der Wurzel der Färbereiröte; Krapprot.
mordancieren	ätzen.
Pottaschenlauge	Pottasche ist ein aus Pflanzenasche ausgelaugtes alkalisches Salz. Sieden der Lauge in zwei eisernen Töpfen und einem kupfernen Kessel.
pritschen	schlagen, herausschlagen.
rosieren	begiessen.
Sumach	Farbe des Färber- oder Gerberbaumes.

Chronik der Entwicklung auf dem Areal zwischen beiden Bächen

Untere Mühle

Rotfarb

Obere Mühle

44

1351 am 10. 10. an Rudolf Wiederkehr als Lehen vergabt (Besitz Kloster Wettingen) 1. Müller dieses Neubaus.

1591 bis dahin Lehen in der Fam. Rud. Wiederkehr.

1647 bis dahin Hans Daggli Koller und Jaggli Pelliger, Lehen.

1653 Amann Kaspar Wiederkehr, Besitzer.

1259 Erwähnung im Kaufbrief Kloster Wettingen.

1306 Heinrich Wiederkehr, Besitzer der Mühle.

1316 an Kloster Oetenbach vergabt.

1405 Verpachtung an Kuoni Wiederkehr.

1591 Untervogt Heinr. Wiederkehr kauft obere Mühle.

1655 Übergabe oberer Mühle an Sohn Hans.

- 1661 Verkauf an Sohn Hans Kaspar (Untervogt).
- 1669 Untervogt Hans Kaspar gibt Müllerei auf, neuer Besitzer Hans Wiederkehr der Widumhof gegen untere Mühle tauscht.
- 1676 Hans Wiederkehr verkauft untere Mühle an Kloster Wettingen. Sohn Andreas, Pächter.
- 1686 Aufhebung Kloster Oetenbach, Rotfärberei von Kloster Wettingen gekauft.
- 1691 Kauf der Mühle durch Kloster Wettingen.
- 1730 Johann Wiederkehr, Pächter bis 1770.
- 1759 Feuer zerstört ob. Mühle.
- 1760 Wiederaufbau.
- 1763 Xaveri Müller, Pächter beider Mühlen.
- 1763 Xaveri Müller, Pächter.
- 1769 Johann Wiederkehr, Pächter beider Mühlen.
- 1769 Johann Wiederkehr, Pächter.
- 1770 Pacht durch Jakob Hamm.
- 1789 Erneuerung Lehen mit Übergang auf Schwiegersöhne.
- 1797 W. Meinrad Fischer, Pächter inklusiv Nebengewerbe bis 1819.
- 1797 Meinrad Fischer, Pächter.

- 1804 Lehensbrief auf Hamm & Co. (J. Hamm, J. Weidmann und K. Fischer).
- 1814 Gebr. Weidmann, Lehensleute des Klosters
- 1817 Lehen wird Sohn Jakob wegen schlechter Verwaltung entzogen.
- 1819 Schwiegervater Balz Bumbacher übernimmt Pacht.
- 1819 Balz Bumbacher, Pächter.
- 1835 Kauf der Rotfarb durch Gottlieb Weidmann.
- 1836 Kauf beider Mühlen durch Balz Bumbacher (12. 3. 1836).
- 1836 27. 5. Verkauf an Kaspar Markwalder, Kattundruckerei, mit Bedingung, Mühle eingehen zu lassen.
- 1836 Kauf durch Balz Bumbacher. Besitz der Familie Bumbacher bis 1890.
- 1841 Gebäude als unbe-
nutzt erwähnt.
- 184? Jakob Mundweiler kauft Areal und baut neue «untere Mühle» auf.
- 1848 vermutl. Tod Kaspar M. Kattundruckerei geht an Söhne über.
- 1849 Verkauf an Johannes Hanhart-Solivo, Rotfärberei; untere Mühle geht in Rotfarb auf, Servitut: es darf keine Getreidemühle errichtet werden.
- 1849 Kauf durch Johannes Hanhart-Solivo.

- 1890 Betriebs-Einstellung
der ob. Mühle.
- 1895 Verkauf an Schmid
u. Schmidweber
(Marmorwerk) ganzes
Areal.
- 1905 Kauf der gesamten
Rotfarb durch Hans
Koch, Metallgiesse-
rei.
- 1906 Eintrag Fa. Hans
Koch ins Handelsre-
gister.
- 1926 Umwandlung in AG.
- 1933 Umwandlung in Ge-
brüder Koch (Söhne
Hans Koch).
- 1943 Verkauf der Firma
an die neugegründe-
ten Reppisch-Werke
AG von Willi Pieper.
- 1962 Abbruch des Gebäu-
des der ob. Mühle.

Quellenangaben

Neujahrsblätter der Stadt Dietikon der Jahrgänge 1963, 1976; unveröffentlichte Manuskripte und gesammelte Unterlagen von Karl Heid; «Dietikon in Wort und Bild 1921».

Benützte Archive

Staatsarchiv Aarau
Archiv des Ortsmuseums Dietikon
Archiv der Reppisch-Werke Dietikon
Archiv des Verlags «Der Limmattaler», Dietikon

JAHRESCHRONIK DIETIKON

November 1980

2. Auf dem Areal der ehemaligen Korksteinfabrik an der Schöneeggstrasse wurden sämtliche Gebäude und Lagerhäuser abgebrochen um der Überbauung «Dörfli» Platz zu machen.
3. Brand in der Liegenschaft Weiningerstrasse 37. Grosser Sachschaden.
8. Albert Wiederkehr-Belser (80), alt Gemeindepolizist, gestorben.
10. Der Stadtrat erteilt die Baubewilligung für die Überbauung auf dem Centralplatz mit Läden, Gastbetriebe, sowie Gewerbe- und Wohnraum.
20. Die gefährliche Einmündung der Steinmürlstrasse in die Badenerstrasse wird mit Lichtsignalanlagen und Verkehrsteiler entschärft.
20. Der Gemeinderat (bürgerliche Abteilung) und der Gemeinderat (politische Abteilung) wählen Bernhard Schärli zum Sekretär-Stellvertreter anstelle des weggezogenen Edgar Tischhauser.
27. Der Gemeinderat bewilligt 320 000 Franken für die Anschaffung einer EDV-Anlage für die Stadtverwaltung.

Dezember 1980

3. Grossbrand in der Fabrikationshalle der Durisol AG. Schaden in Millionenhöhe.
3. Zwei Liegenschaften im Zentrum: Florastrasse und Schulstrasse werden abgebrochen. Grossüberbauung mit Laden-, Gewerbe- und Wohnraum im Dreieck Bremgartnerstrasse/Florastrasse/Schulstrasse geplant.
4. und weitere Tage verzeichnen enorme Schneefälle im Limmattal.
7. Abschiedsfest in der Korki an der Widmenhalde und Abbruchbeginn.
9. Berta Zimmermann-Schneider feiert ihren 100. Geburtstag.
11. Der Gemeinderat genehmigt den Voranschlag für 1981 und setzt die Steuern für das politische Gut auf 127 % (−6 %) und diejenigen für das Armengut auf 4 %.
13. Walter Roderer signiert sein neues Buch in der Buchhandlung Limmattal.

13. Vernissage der Ausstellung Karl Klenk im Ortsmuseum und Präsentation des Neujahrsblattes 1981 «Guggenbühl und Gigelibode».
16. Entlassungsinspektion für 266 Wehrmänner des Jahrganges 1930 in der Stadthalle Dietikon.
19. Im Ortsmuseum verbrachte eine Klasse des Oberseminars Zürich eine Studienwoche.

Januar 1981

3. Baugespann für das Alters- und Gesundheitszentrum Oberdorfstrasse aufgestellt.
7. Das Büro des Gemeinderates beantragt die Einsetzung einer Spezialkommission zum Studium der Zentrumsumfahrung.
11. Die Delegierten des Nordostschweizerischen Schwingerverbandes treffen sich in Dietikon.
20. Jugendhausverein Dietikon gegründet. Trägerschaft ist ein Vereinsvorstand mit Delegierten aus dem Stadtrat und den beiden Kirchgemeinden sowie Jugendlichen. Als Jugendhaus konnte das Gebäude Nr. 9 auf dem Schellerareal zur Verfügung gestellt werden.
20. Erste Glascontainer an drei Standplätzen aufgestellt. Glassammlungen sind abgeschafft worden.
25. 700 Delegierte des Nordostschweizerischen Jodlerverbandes treffen sich in Dietikons Stadthalle.
30. Der Stadtrat unterbreitet den Vorschlag für die Zentrumsumfahrung Dietikon. Der Vorschlag empfiehlt die Variante Poststrasse –Bahnhofareal–Weiningerstrasse. Die Untertunnelung des Scheller-Areals wird aus Kostengründen abgelehnt.

Februar 1981

2. Offizielle Betriebsaufnahme im Pestalozzi-Verwaltungsgebäude im Industriequartier.
16. Fridolin Eisenegger, Schneidermeister, (66), gestorben.
16. Kurt Hofer, Förster, mit der Försterprämie 1980 ausgezeichnet als Anerkennung für konsequente Waldpflege.
18. Die Projekte für die Zentrumsumfahrung oder Bahnhoftangente sind bekannt und die Pläne für die unterirdische und oberirdische Variante ausgestellt.

18. Das Vereinskartell veröffentlicht das erste Kartell-Bulletin.
20. Die Einwohnerkontrolle veröffentlicht die Einwohnerzahl per Ende 1980. Darnach ist diese innert Jahresfrist um rund 1000 Einwohner auf total 21 724 zurückgegangen.
26. Der Gemeinderat setzt eine Spezialkommission zur Prüfung der Zentrumsumfahrung ein. Im weiteren genehmigt er den Kaufvertrag über die Liegenschaft Bremgartnerstrasse 42 zum Preise von Fr. 935 000.–. Ebenso werden die Gemeindegzuschüsse an die Leistungen der Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenhilfe erhöht.

März 1981

1. Der Gasthof «Hecht» beim Bahnhof Dietikon wird von Paul Buol-Flury übernommen.
15. Die Jahresrechnung der Stadt Dietikon weist rund fünf Millionen Franken Überschuss auf.
18. Konzert des Limmattaler Kammermusikkreises in der reformierten Kirche. Die Uraufführung von Orlando De Martins «Trefonie» für Tenor-Saxophon, Percussion und Kammerorchester wurde mit grossem Erfolg bedacht.
18. Die Holzcorporation genehmigt 150 000 Franken für den Ausbau der «Lorenzhütte» im Hohneret.
19. Der Gemeinderat bewilligt: Fr. 107 483.– für den Ausbau der Zivilschutzanlage in Urdorf; 2 880 000 Franken für die Gesamtrenovation der Schulanlage Wolfsmatt; 150 000 Franken für eine Gasleitung. Abgelehnt wurde die Motion von W. Oberli und 6 Mitunterzeichnern auf Abänderung einer Gemeindeordnung.

April 1981

1. Nach 45 Jahren Dienst bei der Post lässt sich Briefträger Adolf Schellenberg (früher Mitglied der Schulpflege und des Gemeinderates) pensionieren.
1. Die Interessenten des Überbauungsprojektes «Dörfli» an der Schöneggstrasse werden orientiert.
9. Rekrut Andreas Deffendt aus Dietikon verunglückt im Militärdienst tödlich.
20. Auf dem Friedhof Dietikon wird ein Gemeinschaftsgrab eingerichtet. Die Chromstahlplastik stammt von Josef Staub.

- 25. Die Sozialdemokratische Partei Dietikon feiert 75 Jahre Bestehen.
- 25. Generalversammlung des Verkehrsvereins im Freulerpalast in Näfels.
- 29. Regierungsrat Dr. Peter Wiederkehr, Dietikon, wird zürcherischer Regierungspräsident.

Mai 1981

- 1. Maifeier in Dietikon mit Bundesrat Willi Ritschart.
- 7. Der Gemeinderat genehmigt die Jahresrechnung des Politischen Gutes, die Fondrechnungen sowie die Armenrechnung; Wahlen im Gemeinderat: Theres Frech wird Präsidentin, Walter Urech erster und Aloys Hirzel zweiter Vizepräsident. In der Bürgerlichen Abteilung übernimmt Ernst Hartl das Präsidium, erster und zweiter Vizepräsident sind von Amtes wegen die beiden Amtsinhaber der Politischen Abteilung.
- 8. Regierungspräsident Dr. Peter Wiederkehr wird in Dietikon festlich empfangen.
- 8. Aufrichte beim Neubau der Heilpädagogischen Sonderschule in der Vogelau.
- 23. Hundertjahr-Feier des Männerchors Dietikon im Zirkuszelt auf dem Zelgliplatz.

Juni 1981

- 14. Gemeindeabstimmung in Dietikon: Kredit von Fr. 2 880 000.– für die Gesamtrenovation des Schulhauses Wolfsmatt und Kredit von 935 000 Franken für den Kauf der Liegenschaft Bremgartnerstrasse 42 durch die Stadt Dietikon sind angenommen worden. Für die eidgenössischen und kantonalen Vorlagen stimmten die Dietikoner mit einer Ausnahme mehrheitlich mit Ja.
- 16. Das Theater für den Kanton Zürich spielt Ben Johnsons Komödie «Volpone» als Premiere im Freilichttheater.
- 18. Der Gemeinderat bewilligt Fr. 212 800 als einmaliger Beitrag und Fr. 27 000.– als jährlich wiederkehrender Beitrag an das Jugendhaus auf dem Scheller-Areal. Für die Einrichtung eines Kultur-Treffs auf dem Scheller-Areal ist ein Kredit von Fr. 215 000.– sowie ein jährlich wiederkehrender Kredit von Fr. 35 000.– bewilligt worden.

27. Im Ortsmuseum hat die kleine Glocke aus der ehemaligen Simultankirche Einzug gehalten. Vor den Eingang wurde ein betonierter Glockenstuhl gebaut und das erste Läuten der Glocke in Dietikon mit einem kleinen Volksfest gefeiert.

Juli 1981

5. Die Stadtmusik Dietikon kehrte vom Weltmusikfestival im holländischen Kerkrade mit zwei Silbermedaillen zurück.
10. Starke Sommergewitter richten auch in Dietikon Schäden an. Blitze verursachten Störungen in elektrischen Anlagen und Regenfälle überschwemmten Keller.
15. Die Resultate der eidgenössischen Volkszählung liegen vor. Danach ist die Bevölkerungszahl in Dietikon um 940 zurückgegangen. Neben Zürich und Winterthur ist dieser Rückgang der drittgrösste im Kanton Zürich.
15. Stadträtin Alice Maier, Vorsteherin des Fürsorgeamtes, kandidiert nicht mehr als Mitglied der Exekutive.
15. Aufrichte beim Forsthaus «Lorenzhütte» im Hohneret. Dieses Forsthaus wird für das Forstpersonal erweitert und modernisiert.
16. Andrea Hirth (20) stürzte am Aletschgletscher in eine Gletscherpalte und starb an den erlittenen Verletzungen.

August 1981

18. Mit einer Pressekonferenz im «Ruggacker» begann eine über längere Zeit dauernde Aktion zur Anschaffung eines Rollstuhl-Autos für Behinderte.
18. Im Hotel «Sommerau» feierte der Fussballclub Dietikon die Übernahme eines neuen Spielfeldes in der «Dornau».
18. An der Poststrasse begann der Abbruch des Gebäudes Poststrasse.
27. Peter Honegger wird Sekretär-Stellvertreter des Gemeinderates für den Rest der Amtsdauer 1978/82.
Der Gemeinderat bewilligt Fr. 445 000.– für die Erstellung eines Trockenplatzes mit Beleuchtung in der «Dornau», Dietikon. Ferner wurden Fr. 95 000.– für den Aus- und Umbau des Pontonierhauses bewilligt.

September 1981

2. Lorenz Wiederkehr im 84. Lebensjahr gestorben. Ehemals Gemeindepräsident, Kantonsrat, Präsident und Verwalter der Holz-korporation, Ehrenbürger von Dietikon.
8. Die Elternschule Dietikon veranstaltet verschiedene Aktivitäten zum 25jährigen Bestehen.
8. Marta Götz-Folger (88), Gattin des früheren Primarlehrer Willy Götz, gestorben. Früher aktiv in verschiedenen Frauenorganisationsen.
10. Neue Besoldungsverordnung für die Stadt Dietikon in Vernehmlassung.
10. Julie Gysin-Müller (88), gestorben. Früher aktiv in Altersclubs.
19. Gemeinderat Dietikon besucht auf seinem jährlichen Ratsausflug die Partnergemeinde Renens.
20. Ortskommandoposten des Zivilschutzes im Schulgebäude der Heilpädagogischen Schule Vogelaustrasse durch den ZS-Stab übernommen.
24. Gemeinderat genehmigte Tauschgeschäfte über Liegenschaften und Grundstücke im Zentrum. Einen gleichen Beschluss fasste die bürgerliche Abteilung.
27. Jürg Salzmann wird als Mitglied der Schulpflege gewählt. Auf kantonaler Ebene wird dem Kredit von 57,6 Millionen Franken mit 2183 Ja gegen 535 Nein zugestimmt.
27. Der Skiklub Dietikon feiert die Renovation seines Hauses auf den Flumserbergen.
27. Die Sozialdemokratische Partei Dietikon feiert 75 Jahre Bestehen.

Oktober 1981

2. Auf dem Areal «Dörfli» an der Widmenhalde/Schöneeggstrasse wird die Aufrichte der ersten Einfamilienhäuser gefeiert.
3. Einweihung der «Lorenzhütte». Das Forsthaus der Holz-korporation im Hohneret wurde vergrössert und für die Bedürfnisse der Waldarbeiter modernisiert.
12. «Gruss aus Dietikon» heisst ein im Impressumverlag erschienenenes Buch mit Ansichten aus alten Postkarten von Dietikon.

22. Der Gemeinderat lehnt die Überweisung eines Postulates an die Schulpflege auf Einführung einer Tagesschule im Schulhaus «Steinmürli» ab. Er genehmigte zudem den Geschäftsbericht der Stadt Dietikon für das Jahr 1980.
25. Die Bleicherstrasse und die Obstbaumstrasse werden zu Wohnstrassen erklärt und von den Anwohnern in einer Feier übernommen.
Der Stadtrat zieht die Vorlage über die Zentrumsumfahrung zurück um neue Erkenntnisse auszuarbeiten.
29. Der Gemeinderat genehmigt verschiedene Sanierungskredite für Schulanlagen und überwies die Motion Max Kaderli betreffend Förderung des Jugendsportes zu Bericht und Antragstellung an den Stadtrat.

BISHER ERSCHIENEN

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller.
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau.
- 1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck. (Vergriffen.)
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger.
«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid.
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon).
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
III. Teil. Die Bremgarten-Dietikon-Bahn; von P. Hausherr und Karl Heid.
- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist.
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.»
Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830–1890»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890–1920»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.
- 1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel.
- 1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.
- 1976 «Die Geschichte der Marmorì – 1895 bis 1962»; von Heinz Eckert.
- 1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger.
- 1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv).
- 1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von Karl Klenk
- 1982 «Zwischen beiden Bächen»; von Aloys Hirzel